

МІЖРЕГІОНАЛЬНА
АКАДЕМІЯ УПРАВЛІННЯ ПЕРСОНАЛОМ



МАУП

**Методичні матеріали
щодо забезпечення самостійної роботи студентів
з дисципліни**

**“ЛЕКСИКОЛОГІЯ (НІМЕЦЬКА МОВА)”
(для бакалаврів)**

МАУП

Київ
ДП «Видавничий дім «Персонал»
2009

Підготовлено доцентом кафедри теорії та практики перекладу *Н. В. Марченко*

Затверджено на засіданні кафедри теорії та практики перекладу
(протокол № 10 від 28.05.2008)

Схвалено Вченою радою Міжрегіональної Академії управління персоналом

Марченко Н. В. Методичні матеріали щодо забезпечення самостійної роботи студентів з дисципліни “Лексикологія (німецька мова)” (для бакалаврів). – К.: МАУП, 2009.– 60 с.

Методичні матеріали містять пояснювальну записку, теоретичний курс з дисципліни “Лексикологія німецької мови” для самостійної роботи студентів. Рекомендується теоретичний матеріал з прикладами для забезпечення оволодіння теоретичним курсом студентів 2 курсу

- © Міжрегіональна Академія управління персоналом (МАУП), 2009
- © ДП «Видавничий дім «Персонал», 2009

ПОЯСНЮВАЛЬНА ЗАПИСКА

Сучасні підходи у навчанні мають викликати у студентів бажання отримати знання на найвищому рівні. Цьому сприяють насамперед активні методи опанування знань у процесі освіти та самоосвіти. До функцій викладацького складу входить не лише подання навчального матеріалу, його добір і контроль, а й розвиток творчих та інтелектуальних здібностей студентів, формування у них перекладацьких навичок, підготовка до самостійного життя. Опрацювання студентами додаткової інформації сприяє їх зацікавленості як у навчанні, так і у підготовці до іспиту, допомагає здобути знання та використати їх на практиці.

Мета самостійної роботи студентів з дисципліни “Лексикологія сучасної німецької мови” – здобути нові знання у царині сучасного етапу розвитку німецької мови, набути навичок їх застосування під час своєї майбутньої професійної діяльності. Основні завдання: опанування теоретичних знань; формування уміння застосовувати їх на практиці, у майбутній науковій роботі, а також у процесі спілкування з носіями мови.

Практикуються такі форми самостійної роботи, як опрацювання новітнього теоретичного матеріалу, самоконтроль студентів за допомогою поставлених запитань за темами лекцій, що формує аналітичне мислення майбутнього філолога, а також сприяє підготовці до майбутніх лекцій та семінарських занять. Формуються мовні навички студентів та їх зацікавленість у покращенні знань з німецької мови.

Методичні рекомендації розраховані на 72 години лекційних занять зі спецкурсу “Лексикологія сучасної німецької мови” для студентів, які вивчають німецьку мову.

LEKTION 1

OBJEKT UND GEGENSTÄNDE DER LEXIKOLOGIE

1.1 Das Objekt und die Gegenstände

Das Fachwort *Lexikologie* leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet "Lehre von den Wörtern", damit ist das Objekt der linguistischen Teildisziplin gut bezeichnet: Die Wörter stehen also im Zentrum. Bezüglich des Wortschatzes wird zwischen Lexis (Sammlung der Wörter der Einzelsprachen), mentaler Speicherung der Wörter bzw. ihrer Charakteristika und Lexikon, auf das die Grammatik zugreift, unterschieden, diese Wortschätze sind Gegenstände der Lexikologie. Die Wörter bilden die Basiskomponenten aller Sprachen. Sie haben verschiedene Charakteristika. Mit dem Wort erlernen und übernehmen wir die in unserer Sprache üblichen Zuordnungen einer Bezeichnung zu den Sachverhalten und Gegenständen der Realität und ihren ideellen Abbildern, aber auch die mit sprachlichen Zeichen verbundenen Verallgemeinerungen, Begriffe, Wertungen und verdichteten Urteile und Vorurteile.

1. Lehre von der Erarbeitung von Lexika, Lexikonkunde
2. Wortlehre, *zusammenfassende Beziehung für* Etymologie, Semantik und Wortbildungslehre

Das Lexikon oder den Wortschatz betrachten wir als das strukturierte Inventar der Lexeme. Das sind Benennungseinheiten, Wörter und feste Wortverbindungen, die als relativ feste Zuordnungen von Formativ und Bedeutung reproduzierbar sind, gespeichert werden und Basiselemente für die Bildung von Sätzen und Texten sind. Sie sind "*Werk der Nation und der Vorzeit*" (Humboldt), sprachlicher Ausdruck von Verallgemeinerung und Wertungen, von rationalen und emotionalen Bewusstseinsinhalten. Sie sind gleichermaßen Werkzeug der kommunikativen und der kognitiven Tätigkeit. Als Elemente des Sprachsystems treten sie dem Einzelnen als "objektiv", als "gesellschaftlich" gegenüber. Mit ihnen übernimmt er gesellschaftliches Wissen, mit ihnen objektiviert er seinen Denkresultate.

Wortschatz ist Gesamtheit der Wörter bzw. Lexeme einer Sprache bzw. einer Sprachgemeinschaft (zu einem bestimmten Zeitpunkt), die damit das Lexikon (1) dieser Sprache bilden. Für das Althochdeutsch rechnen wir mit einem durch Quellen belegten Wortschatz von rd. 32000 Wörtern, für das Mittelhochdeutsch mit einem Wortschatz von rd. 90000 und für das Frühnhd. mit einem Wortschatz von rd. 150000 Wörtern. Strittig ist, wie sich die jeweilige Gesamtheit zusammensetzt, was jeweils als Element zu zählen ist. Das zeigen quantitative Angaben über den Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache,

die zwischen 300 000 und 500 000 Lexemen schwanken. Unklar ist z. B., in welchem Umfang mitgezählt werden: Ableitungen und Komposita sowie fachsprachliche, anderssprachliche, regionale lexikalische Einheiten. Das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm enthält rd. 500000 Stichwörter bzw. Lemmata; neuere große Wörterbücher der deutschen Gegenwartssprache enthalten 100 000 bis 200 000 Lemmata. Der allgemein gebräuchliche Wortschatz der dt. Standardsprache umfasst rd. 75000, der aktive Wortschatz des einzelnen Sprechers im Durchschnitt rd. 8–10 000 Wörter. Der Wortschatz ist einerseits Gegenstand der Lexikologie, die ihn in Hinblick auf seine Geschichte, Zusammensetzung und Struktur untersucht und beschreibt, andererseits **Lexeme** haben untrennbar miteinander verbundenen Funktionen, Sie sind Mittel der Übernahme und Aneignung gesellschaftlichen Wissens, Urteile und Klischees, sie sind Medium der Kommunikation und dienen damit dem *Ausdruck* unserer Einschätzungen, Intentionen, Wünsche und Aufforderungen. Das Wort ist das wichtigste Mittel der *Kundgabe* sozialer Einstellungen und der Herstellung sozialen Kontaktes. Das Wort ist Träger kognitiven Einheiten und dient der *Darstellung von Sachverhalten*. Wörter geben auch Auskunft über ihre Nutzer, über soziale Gruppen oder Individuen, indem sie Merkmale ihrer Zeit, ihrer Region tragen. So erkennt man am Wortgebrauch den Beruf des Sprechers, sein Alter oder seine Herkunft. Wörter haben eine Indizfunktion. Sie kennen den Sprecher / Schreiber als Mitglied einer sozialen Gruppe ausweisen oder symptomatisch für eine bestimmte Kommunikationssituation sein. So werden „herumlümmeln“, „Luder“, „Sauwetter“ in der Alltagskommunikation verwendet, „Datenträger“, „Staubpartikel“, „Diskette“ gehören zur fachsprachlichen Lexik. Der Wortschatz wird als eine *integrative Komponente* des Sprachsystems bezeichnet. Damit wird ihm eine zentrale Stellung in dem Sprachbesitz zugeschrieben. Die integrative Funktion ist auch bestimmend für den großen Anteil lexikalischen Wissens am Sprachwissen überhaupt. Die lexikalischen Kenntnisse sind mit phonetisch-phonologischen, syntaktischen, morphologischen und pragmatischen Ebenen verbunden. Das Lexikon steht mit anderen Teilsystemen in Wechselbeziehungen und wirkt im sprachlichen Handeln mit ihnen zusammen. Lexikoeinheiten stellen aber kein statisches Inventar dar, unser lexikalisches Wissen, Regelkenntnisse der Variation, Veränderung und Anwendung der Lexikoneinheiten.

Der Gegenstand der Lexikologie kann den Wortschatz und seine Einheiten als Medium, Voraussetzung und Resultat sprachlicher Tätigkeit verstanden werden. Die Lexikologie untersucht das lexikalische Teilsystem als gesellschaftlich determiniertes Inventar lexikalischer Zeichen, die Normen und

regelt seines Aufbaus und der Verwendung in der kommunikativen Tätigkeit. Sie fragt nach:

- dem Wesen der lexikalischen Einheiten,
- ihren Funktionen im Erkenntnis- und Kommunikationsprozess,
- ihren Eigenschaften, auf denen Kommunikationseffekte beruhen,
- den Veränderungen von Lexemen und Lexikon und deren Triebkräften, Ursachen und Bedingungen.

Die Lexikologie kann ihr Objekt in seiner Komplexität nur betrachten, wenn sie diese Eigenschaften zunächst isoliert: Sie untersucht die Lexeme als Benennungseinheiten in ihrem Zusammenhang mit lexikalischen Bedeutungen und ermittelt die Bedeutung der Wörter, die keine Benennungsfunktion haben, wie z. B. Funktionswörter, Partikeln und kommunikative Formeln (*auf, doch, Guten Tag*). Sie beschreibt das Wort als Element des Sprachsystems und Teil der Rede / Konstituente des Satzes. Sie stellt die **historische, regionale, funktionale und soziale Schichtung des Wortschatzes** dar. Die Lexikologie muss einerseits spezielle Methoden und Disziplinen entwickeln und andererseits muss in engen Wechselbeziehungen mit anderen Wissenschaften und Wissenschaftsdisziplinen stehen: mit der Grammatik, der Stilistik, der Sozio- und Psycholinguistik. Als Nachbarwissenschaften Disziplinen werden die Wortbildungstheorie, die Phraseologie, die Lexikographie betrachtet.

Erst in den 60er Jahren des 20. Jhs. wird in der deutschsprachigen Linguistik die Bezeichnung "Lexikologie" verwendet, stark beeinflusst durch sowjetische Forschung — der Meinung nach von Thea Schippan. Es wurden die ersten Arbeiten zur deutschen Lexikologie aus den Federn von sowjetischen Sprachwissenschaftlern (Lewkowskaja, Stepanowa / Chernischowa) erschienen.

Das Prinzip des Historismus prägte auch die Arbeit am Wortschatz. Wortgleichungen, die Untersuchung der Wandlungsprozesse und der Etymologie dienen dem Nachweis der genetischen und Typologischen Verwandtschaft der Sprachen. Schon Leibnitz hatte gesehen, dass der Wortvergleich Möglichkeiten zu Auskünften über die Sprachverwandtschaft bietet. Im 19. Jh. war die genealogische Ordnung und Bestimmung der Sprachen zu einem wichtigen Anliegen der Sprachwissenschaft geworden. Der Nachweis der Verwandtschaft forderte, die Bedeutungen in die Untersuchungen mit einzubeziehen, um Spekulationen entgegenzutreten. Zu Beginn des 20. Jh. wurde der Zugang zum Wort immer vielfältiger. Schon allein *Übersetzungswissenschaft* und *Sprachpädagogik, Psychologie* und *Philosophie* nutzten Resultate der Wortschatzforschung.

In der deutschen Gegenwartssprache sind heute folgende Richtungen der Forschung dargestellt — *die allgemeine Lexikologie, die spezielle Lexikologie, die historische Lexikologie, die kognitive Lexikologie und die computerlinguistische Lexikologie.*

1.2. Die allgemeine Lexikologie

Die allgemeine Lexikologie sucht nach den Gemeinsamkeiten aller Wörter aller Sprachen, fragt also nach den Universalien und den theoretischen Grundlagen. Ansichten, die das Lexikon nur für eine Ansammlung von Zufälligkeiten halten, werden von der allgemeinen Lexikologie geteilt. So lassen sich bestimmte Tatbestände voraussagen, die universelle Eigenschaften aller Sprachen sind:

Alle Sprachen verfügen über einen Vorrat an Morphemen (Wortteilen) und eine Menge Konventionen, die festlegen, wie sich diese zu sinnvollen Kombinationen wie komplexen Wörtern, Phrasen und Sätzen zusammenbauen lassen. Werden Wörter zusammengebaut, so haben sie die Wahl zwischen Suffixen, Präfixen und Infixen (Einfügungen), können eine Vokal- oder Konsonantenänderung durchlaufen oder redupliziert werden. Eine andere Universalie ist, dass sich Wörter binär aufbauen und dass sie binär interpretiert werden wie in (2).

(2) *Hochschule Lehrerin = Hochschullehrerin*

hoch Schule = Hochschule

Lehrer in = Lehrerin

Lehr er = Lehrer

1.3. Die spezielle Lexikologie

Die spezielle Lexikologie beschäftigt sich mit den Spezifika der Einzelsprachen. Sie ist in der Regel auch synchron auf die Gegenwartssprache ausgerichtet und hat als Objekt den Wortschatz einer speziellen Sprache. Die spezielle Lexikologie der deutschen Sprache hat sich, je nachdem welchen Aspekt des Wortschatzes sie beschreibt und untersucht, in Teildisziplinen aufgespalten, die aber nicht isoliert voneinander existieren.

1.4. Die historische Lexikologie

Die historische Lexikologie, die auch Etymologie genannt wird, betrachtet die historische Dimension des Wortschatzes. Sie kann zum einen den Wortschatz zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit beschreiben (z. B. um 1500) oder die Entwicklung einzelner Wörter über einen historischen

Zeitraum hinweg. Die historische Lexikologie betrachtet die Wörter sowohl in ihrer formalen als auch inhaltlichen Entwicklung. Diese Aspekte sind auch nicht unwichtig für das gegenwärtige Wortverständnis. So kann man häufig als Beleg für Luthers derbe Sprache hören, dass er gesagt hat, man solle dem einfachen Volk *“aufs Maul sehen, wie sie reden”*. Dies ist aber kein richtiger Beleg, weil *Maul* zu Luthers Zeiten noch keine Bedeutungsverengung erfahren hatte.

So hat das Wort *Weinbrand* eine interessante Geschichte. Es ist eine deutlich motivierte Prägung (*Weinbrand* <— *gebrannter Wein*) eines Sprachwissenschaftlers, die im Gefolge der Restriktionen (*Beschränkung / etw Restriktionen unterwerfen, / j-m R. auferlegen*) nach dem ersten Weltkrieg entstanden ist, als *Cognac* zu einer geschützten Bezeichnung für *Weinbrand* aus dem französischen Weinbaugebiet *Cognac* wurde.

1.5. Die kognitive Lexikologie

Die kognitive Lexikologie beschreibt die Speicherung und Verarbeitung der Wörter im menschlichen Gehirn bzw. “Geist”. Sie beschäftigt sich u. a. damit, welche Charakteristika das mentale (*geistig*) Lexikon hat und aus welchen Modulen es besteht. Sie interessiert sich für die Spezifika der Worterkennungs- und Wortproduktionsprozesse. Ein wichtiger Gegenstand ist auch die Bedeutungsrepräsentation der Wörter im konzeptuellen System.

1.6. Die computerlinguistische Lexikologie

Die computerlinguistische Lexikologie beschäftigt sich mit der Entwicklung und Verwendung von computerlinguistischen Methoden zur Formalisierung und Implementierung von lexikalischen Regularitäten und Ausnahmen. Außerdem erstellt sie mit den Mitteln der automatischen Sprachverarbeitung (z. B. statistischen Methoden) die verschiedensten Lexika. Die Lexikologie wird in der Regel als relativ junge sprachwissenschaftliche Disziplin oder als sich in der Entwicklung befindliche Disziplin charakterisiert. Der Bewusstseinsgrad bezüglich der Disziplin “Lexikologie” ist bisher nicht allzu hoch. Dies scheint sich aber drastisch zu ändern.

Fragen zur Selbstkontrolle:

1. Was verstehen Sie unter dem Begriff “Lexikologie”? 2. Was ist der Gegenstand der Lexikologie? 3. Was ist das Objekt der Lexikologie? 4. Welche Richtungen im Bereich der Lexikologie existieren jetzt in der deutschen Sprache? 5. Wo werden die Resultate der Wortschatzforschung heutzutage

verwendet? 6. Womit beschäftigt sich die allgemeine Lexikologie? 7. Die spezielle Lexikologie? 8. Die historische Lexikologie? 9. Die kognitive und computerlinguistische Lexikologie?

Teildisziplinen der Lexikologie

Die traditionelle Forschung hat sich mit den Wörtern einer Sprache hauptsächlich deshalb befasst, weil der Wortschatz ein soziales und kulturelles Faktum darstellt: in den Wörtern sind die für die Kommunikation unentbehrlichen (*unbedingt notwendig*) Erfahrungen der Sprachgemeinschaft gespeichert.

Das Studium des Wortschatzes konnte so als eine Methode der Kultur- und Geistesgeschichte angesehen werden. Sie heben aber auch hervor, dass die lexikalische Semantik “innerhalb der strukturellen Linguistik eine Tradition” (als Semasiologie) habe. “Die Semasiologie wurde als Wissenschaft, als Sondergebiet der Grammatik, zuerst von Ch. K. Reisig in den 1839 veröffentlichten *Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft* eingeführt”.

Welche Teildisziplinen zur Lexikologie gehören, wird keineswegs einheitlich gesehen. In der Linguistik sind heute verschiedene Meinungen dargestellt.

1. Die Wortschatzkunde

Die Wortschatzkunde beschäftigt sich mit den systemhaften Charakteristika von Wörtern in den einzelnen Sprachen. Wortschatzkunde (oder Wortkunde) wird im weiteren Sinne auch synonym mit Lexikologie verwendet. Im engeren Sinne — wie hier — beschäftigt sie sich mit den semiotischen, grammatischen, kognitiven, soziolinguistischen und strukturellen Aspekten des Wortschatzes.

2. Die Wortbildung

Die Wortbildung befasst sich mit der Bildung und Strukturierung der komplexen Wörter. Sie untersucht die Wortbausteine und die Regeln ihrer Zusammenfügung. Sie kann auch als Wortsyntax bezeichnet werden. Sie hat eine enge Verbindung zur Satzsyntax. So treten wie bei den Phrasen, den Grundbausteinen des Satzes, auch in komplexen Wörtern Kopfkonstituenten auf, die den kategorialen Charakter bestimmen. Wenn wir aus dem Satz (1) die Präpositionalphrase *beim Drittligisten Unterhaching* diesbezüglich betrachten, so ist *beim* der Kopf der Phrase, der den Kasus der folgenden Nominalphrase festlegt. *Haching* ist der Kopf des komplexen Wortes *Unterhaching*, der den substantivischen Status festlegt. Andererseits gibt es aber auch deutliche

Unterschiede zwischen Wort- und Satzgrammatik. In unserem gewählten Beispiel betrifft das u. a. die Stellung der Kopfkonstituente. Der Kopf im komplexen deutschen Wort steht in der Regel rechts, für die deutschen Satzphrasen kann eine solche generelle Aussage nicht getroffen werden.

(1) *Der in der Bundesliga bislang so enttäuschende Vizemeister setzte sich im Pokal-Viertelfinale beim Drittligisten Unterhaching durch.* (Spiegel-Online, 06.01.2003)

Die Wortbildung wird nicht der Grammatik im engeren Sinne zugeordnet, weil neben der Grammatiktheorie auch die Neurolinguistik deutliche Evidenz für die Unterscheidung funktionell eigenständiger Verarbeitungsmechanismen für die kompositionelle und die derivationelle Wortverarbeitung wie auch für die Flexionsverarbeitung gefunden hat.

3. Die lexikalische Semantik

Die lexikalische Semantik der deutschen Sprache beschäftigt sich mit der Bedeutung der Lexeme. Sie interessiert sich für ihren sprachspezifischen Inhalt und für die Methodik, diesen Inhalt zu erforschen. Sie wird nur aus theoretischen Gründen von der Satz- und Textsemantik getrennt. Die Verbindung zum Satz und Text muss im Auge behalten werden, sonst sind bestimmte Phänomene überhaupt nicht erklärbar. Z. B. zeigt sich, dass *trinken* ein polysemes (mehrdeutiges) Wort ist, erst im Satzkontext.

(1) a. *trinken* 1: jemand trinkt etwas

Stefan trinkt meistens Apfelsaftschorle.

b. *trinken* 2: jemand trinkt regelmäßig, suchthaft Alkohol

Friedrich trinkt zu viel und leider sehr oft.

Wörter gehen oftmals in ihrer Textreferenz über die Satzgrenze hinaus, so auch *das* in (2).

(2) *Es war einmal eine Zeit, da gab der Kaiser Franz auf der Bühne des FC Bayern München nicht nur die strahlende Leitfigur,... Das ist länger her.* (Süddeutsche Zeitung, 14./15.08.2002)

Wichtig ist auch, dass im strengen Sinne innerhalb der lexikalischen Semantik der semasiologische von dem onomasiologischen Blickwinkel zu trennen ist.

4. Semasiologisches und onomasiologische Vorgehen

Semasiologisches Vorgehen liegt dann vor, wenn vom sprachlichen Zeichen ausgegangen wird und nach der Bedeutung dieses Zeichens gefragt wird. Also, wenn man beispielsweise fragt, was bedeuten die Wörter *Pannenhilfe* und *Notruf* im Beispiel (1) in der deutschen Sprache.

(1) Pannenhilfe mit Notruf verwechselt

Erfurt (dpa) Ein angetrunkenen Autofahrer hat am Samstagmorgen in Erfurt die Pannenhilfe mit dem Polizeinotruf verwechselt. (Thüringer Landeszeitung, 09.09.2002)

Das onomasiologische Vorgehen geht von den Denotaten (Referenten) bzw. Begriffen (Konzepten) aus und fragt, welche Zeichen für sie in einer Sprache zur Verfügung stehen. Beispielsweise: Wie kann in der deutschen Sprache die Polizei noch benannt werden? Beispiele für Synonyme sind in (2) angeführt.

(2) Polizei, *Auge des Gesetzes, Polente, Plempe,...*

Auch hinsichtlich der Bedeutungsbeschreibung von Wörtern ist die historische Komponente von Interesse, die hier aus oben genannten Gründen weitgehend ausgeklammert werden muss.

Zwischen der synchronischen und der diachronischen Methode dürfen keine unüberwindlichen Schranken aufgerichtet werden. Die synchrone Beschreibung kann den Begriff der Entwicklung nicht mehr völlig ausschließen, weil selbst in einem synchronisch betrachteten Ausschnitt immer das Bewusstsein von einem im Schwinden begriffenen Stadium, von einem gegenwärtigen Stadium und einem sich herausbildenden Stadium vorhanden ist.

2. Angedagerte Disziplinen der Lexikologie

2.1. Die Phraseologie

Die Phraseologie beschäftigt sich mit den festen Wortgruppen, also mit Wortgruppen, die wie Einzelwörter im Langzeitgedächtnis (im mentalen Lexikon) gespeichert sind, sich jedoch in verschiedener Hinsicht von den Wörtern und den freien Wortgruppen unterscheiden. Während früher die Phraseologismen als Ausnahmen, als etwas, was keinen Regeln folgt, betrachtet wurden, hat sich das in jüngerer Zeit geändert. Zum anderen wurde auch der Gegenstandsbereich der Phraseologie auf die Kollokationen (usuelle Wortverknüpfungen) ausgedehnt.

2.2. Die Lexikographie

Die Lexikographie ist eine Disziplin, die mit der Lexikologie eng verbunden ist, weil sie ihre Ergebnisse zum Teil aufnimmt und zum anderen auch an der Wiege ihrer Entwicklung gestanden hat. Im engeren Sinne bezeichnet Lexikographie das Erstellen von Wörterbüchern und im weiteren Sinne die Theorie und Praxis der Wörterbuchforschung, letzteres wird als Metalexikographie bezeichnet.

2.3. Die Morphologie

Der Terminus ‚Morphologie‘ wird mehrdeutig verwendet, zum einen als Synonym zu Wortbildung und zum anderen als Teilgebiet der Grammatik im engeren Sinne, das die grammatischen Wortformen beschreibt. Die Morphologie ist neben der Phonologie und Orthographie Teil der “Wortgrammatik”. Es ist sinnvoll, zwischen Flexionsmorphologie und Wortbildungsmorphologie zu unterscheiden. Eisenberg schließt neben der Flexions- auch die Wortbildungsmorphologie in seine Wortgrammatik ein.

2.4. Die Namenkunde

Der deutsche Sprachwissenschaftler Kunze (1999) ist der Meinung, dass der größte Teil des Wortschatzes besteht aus Namen. Mit ihnen beschäftigt sich die Namenkunde (Onomastik). Sie ist ein Forschungsgebiet, das sich aus diachroner und synchroner Sicht besonders mit den Eigennamen (Personen- und Ortsnamen) unter theoretischen sowie sprach-, siedlungs-, kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Aspekten befasst.

Fragen zur Selbstkontrolle:

1. Nennen Sie die wichtigsten Teildisziplinen der Lexikologie. 2. Womit beschäftigt sich die Wortschatzkunde? 3. Womit befasst sich die Wortbildung? 4. Womit beschäftigt sich die lexikalische Semantik? 5. Wovon gehen semasiologisches und onomasiologisches Vorgehen aus? 6. Nennen Sie angelagerte Disziplinen der Lexikologie. 7. Womit beschäftigt sich die Phraseologie? 8. Womit beschäftigt sich die Lexikographie? 9. Womit beschäftigt sich die Morphologie? 10. Womit beschäftigt sich die Namenkunde?

LEKTION 2

DIE REGIONALE GLIEDERUNG DES DEUTSCHEN WORTSCHATZES

Areale Varietäten im Wortschatz sind Lexeme, die sich auf Grund des räumlich-geographischen Vorkommens voneinander unterscheiden. Sie treten nicht im gesamten deutschen Sprachraum auf. Dabei sind die Standardvarietäten von den regionalen Varietäten zu unterscheiden.

1. Standardvarietäten

A. Schleicher (1860, S. 157) stellte fest, dass man an dem Mangel ausnahmslos durchgreifender Lautgesetze recht klar bemerkt, dass unsere Schriftsprache keine im Munde des Volkes lebendige Mundart, keine ungestörte

Weiterentwicklung der älteren Sprachform ist. Unsere Volksmundarten pflegen sich als sprachlich höher stehende, regelfestere Organismen der wissenschaftlichen Betrachtung darzustellen als die Schriftsprache.

A. Schleicher artikuliert hier den Tatbestand, dass die überregionale deutsche Schriftsprache in ihrer Entstehung von der mündlichen Sprache getrennt war. Schreib- und Schriftkompetenz fielen auseinander. Die Standardsprache wurde über Jahrhunderte hinweg wie eine Fremd- bzw. Zweitsprache gelernt. Das hat sich inzwischen für die meisten deutschen Sprecher/innen geändert. Heute ist Deutsch Amtssprache in fünf Staaten: Deutschland, Österreich, Liechtenstein, Schweiz und Luxemburg. In Luxemburg ist das Letzeburgische Sprache der Presse und des Alltags, das Französische vorwiegend Sprache der Verwaltung. In Liechtenstein ist Deutsch ebenfalls Amtssprache, Deutsch ist außerdem noch regionale Amtssprache in Belgien und Italien und wird als Minderheitensprache in weiteren 27 Ländern benutzt. Sprachinseln, z. B. in Oberitalien, bewahren den altertümlichen, oft noch mittelalterliches Wortgut umfassenden Wortschatz. Deutsches Wortgut lebt auch in den USA als "Pennsylvaniadeutsch", in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und in Kanada. Das alles zeigt, dass der deutsche Wortschatz ein sehr heterogenes Sprachinventar darstellt, dessen Elemente unterschiedliche Entwicklungen durchlaufen haben und die sich heute in vielen regionalen Varianten präsentieren.

Also, Deutsch ist **regional, sozial, funktional** und **historisch** differenziert. Wir sprechen von verschiedenen Existenzweisen oder Existenzformen der Sprache und meinen damit *Mundarten, überlandschaftliche Verkehrssprachen, Umgangssprachen, die Standart- oder Literatursprache, die Existenz vieler Sonder- und Gruppenwortschätze, von Berufs-, Standes und Fachsprachen*. Auch diese Varietäten sind historisch gewachsen und verändern sich. Sie existieren nebeneinander, dienen verschiedenen kommunikativen Zielen, sind unterschiedlich auf die Sprecher verteilt. Sie nehmen Fremdes auf, bauen den Wortschatz durch Neubildungen aus. So lässt das Kategorienpaar "**Zentrum und Peripherie**" auch auf den deutschen Wortschatz anwenden. Man kann den deutschen Wortschatz als vielfach gegliedert betrachten:

- Er existiert im Kerngebiet und außerhalb des Kerngebietes.
- Auch das Binnendeutsch gliedert sich in Existenzformen, ist regional, sozial und funktional geschichtet.
- Die Varietäten, die sich aus den Bedingungen der Kommunikation ergeben und deren Verwendung durch kommunikative Faktoren (Kommunikationspartner, -gegenstand, -situationen) gefordert wird, stellen besondere Ausprägungen des deutschen Wortschatzes dar.

- Die historische Schichtung, die sich aus dem Wandel, der Erweiterung des Wortschatzes und dem Veralten von Wortschatzelementen ergibt, prägt ebenso wie die Beziehungen zu anderen Sprachen, die Entlehnungen von Wortgut zur Folge haben, die Gliederung des Wortbestandes.

Die deutsche Sprache wird somit als System von Systemen, als „strukturiertes Diasystem“ (Coseriu 1970), als System von Varietäten aufgefasst. Die **Historiolekte** und die **Soziolekte** werden als regional und historisch bestimmte Varietäten aufgefasst. Basis der Lexikologie wird der Kernstand des deutschen Wortschatzes der Gegenwart in seiner Historizität, mit seinen Wechselbeziehungen mit naheren Sprachen und seiner sozialen und funktionalen Schichtung sein. **Im Mittelpunkt steht der literatursprachliche Standard**, wie er in den Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache verzeichnet ist.

Es werden drei Standardvarietäten des Deutschen unterschieden, die als gleichberechtigt anzusehen sind.

1.1. Österreichisches Standarddeutsch: Austriazismen

Die sprachliche Situation in Österreich ist ähnlich beschaffen wie im angrenzenden Süddeutschland, dennoch gibt es österreichische Spezifika. Die spezifischen Lexeme nennt man **Austriazismen**, die es sowohl in den Dialekten als auch in der Standardvarietät (standardsprachliche Austriazismen) gibt. Als typische standardsprachliche Austriazismen gelten *Fleischhauer*, *Kundmachung*, *allfällig*, *Rauchfangkehrer* oder *Jänner*; wemngleich sie nicht alle nur in Österreich Verwendung finden.

Der Wortschatz der deutschen Sprache in Österreich orientiert sich auf ein Österreichisches Wörterbuch von **Ebner** *“Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten”*. Auch der Wortschatz in Österreich ist **regional, funktional und sozial** gegliedert, nach Wiesinger genügt es, für die Gliederung der gesprochenen Sprache von einem vierstufigen Modell auszugehen. Er unterscheidet **Basisdialekt, Verkehrsdialekt, Umgangssprache und Standardtsprache**. Basisdialekten werden im Dorf, Verkehrsdialekte in den Städten gesprochen. Der Tourismus bringt es mit sich, dass spezifisch österreichische Wörter durch deutsche Wörter verdrängt werden. Das betrifft auch das südliche und westliche Bundesgebiet mit Salzburg, Kärnten und Tirol, wo z. B. *“Nachtmahl”* durch *“Abendbrot”*, *“Jause”* durch *“Kaffeetrinken”*, *“Kaffeezeit”* ersetzt worden.

Die Dialekte können stärker als in Deutschland für bestimmte soziale Gruppen Indizfunktion haben. So enthält z. B. der Gruppenwortschatz

Jugendlicher zahlreiche Dialektismen: *“Haberer“*, *“Spezi“*. Andererseits unterliegt die Hochsprache Gebrauchsrestriktionen im *”privaten Bereich“*. Reiffenstein stellt fest, dass jeder Sprecher des österreichischen Deutsch über mehrere Sprachformen verfügt, unter denen er, abhängig von sozialer Zugehörigkeit, vom Partner, der Gesprächssituation und dem Gesprächsthema wählen muss. Die Oppositionen: **formell — informell, öffentlich — privat, situationsabhängig — situationsgebunden, regional weit — regional eng** bestimmt die Wahl. Nach Wiesinger kennzeichnet man folgende Spezifika des Wortschatzes in Österreich:

1. Der süddeutsche Wortschatz wird davon bevorzugt, wenn es Entscheidungen gegen den mittel und norddeutschen Wortschatz gibt: *“Bub”statt “Junge“*, *“Rechen”statt “Harke“*, *“Orange”statt “Apfelsine“*, *“kehren”statt “fegen“*. Diese Heteronyme kennzeichnen auch in Deutschland die Zugehörigkeit zu Dialektgebieten und sind Leitwörter für bestimmte Mundarten.
2. Es treten Wörter auf, die nur in Österreich und in Bayern verwendet werden: *“Maut“*, *“Scherzel”(Brotranfi)*, *“Kren”(Meerrettich)*, *“Brösel”(Paniermehl)*.
3. Es gibt einen gesamtösterreichischen Wortschatz, der von Wien aus als Verkehrs- und Verwaltungswortschatz ausstrahlt und in ganz Österreich, aber nicht in Bayern gebraucht wird: *“Kundmachung”(Bekanntmachung)*, *“Obmann”(Vorsitzender)*, *“Ansuchen”(Gesuch)*, *“Verlassenschaft”(Nachlass)*, *“Matura”(Abitur)*, *“Paradeiser”(Tomate)*, *“Obers”(Sahne)*.
4. Ein ostösterreichischer Wortschatz, der auf Neuerungen von Wien beruht, hat sich im Osten und teils im Süden durchgesetzt, dringt teilweise auch nach Westen vor. Hier besteht ein Innerösterreichischer Ost-West-Gegensatz: *“Fleischhauer”— Metzger*, *“Rauchfang”— Kamin*, *“Bartwisch”— Kehrwisch*, *“Vorraum”— “Vorzimmer”— Gang*, *“Hausgang“*, *“Gelse”— Mücke*.
5. Es gibt auch regional begrenztes Wortgut: *“Heuriger“*
6. Gemeindeutscher Wortschatz tritt mit österreichischen Bedeutungsvarianten auf: *Bäckerei bedeutet nahen “Bäckergeschäft” auch “süßes Kleingebäck“*.

Österreichisches Deutsch bildet somit keine einheitliche Sprachform. Außerdem nimmt er an Entwicklungen der Binnendeutschen Sprache teil. Dazu gehört auch verstärkte Aufnahme angloamerikanischen Wortgutes, die verstärkte Nutzung bestimmter Wortbildungsmodelle, wie z. B. auch der Kurzwortbildung, der Affigierung mit Neusuffixen, wie *-i* in *“Krimi“*, das gilt auch für Wien, das durch Jahrhunderte hindurch Fremdwörter aus dem

Französischen, Italienischen, Tschechischen, Slowakischen, Ungarischen, Slowenischen und Kroatischen aufgenommen hat (z. B. kommen aus dem Tschechischen “*Kolatsche*”(Mehlsuppe), “*Babutschen*”(Stoffpantoffeln), das auch im Obersächsischen als “*Babuschen*” existiert).

Die mündliche Lexik in der Hoch- und Schriftsprache und der weite Ausbau auf dem Wege österreichisch-spezifischer Wortbildungsmodelle wird so übernimmt: Dazu gehören solche Wortbildungsmodelle, die in Österreich mit weit höherer Frequenz als in Deutschland genutzt werden, z. B. *-ler* zur Bildung von Personenbenennungen: “*Öbster*”(Obsthändler), die Bevorzugung von *-l* und *-erl* als Diminutivsuffixe gegenüber *-chen* — “*Würsti*“, “*Hendl*”(Hühnchen), “*Krügerl*“, “*Stüberl*“. Viele der spezifisch österreichischen Wörter gehören zu bestimmten onomasiologischen Bereichen wie Haushalt, Kleidung, Speisen. Es sind die gleichen Bereiche, in denen sich auch in Deutschland dialektales Wortgut am längsten gehalten hat. Dazu gehören noch Verben, die handwerkliche Tätigkeiten, vor allem inländischen Gebieten, bezeichnen. Belege hierfür finden sich auch im belletristischen Text: “*Holztristen*”(um eine Stange aufgehäuftes Heu oder Stroh), “*Holzranten*”(Stangen), “*auftristen*”(aufhäufen), “*aufschlichten*”(aufschichten), “*Scherzi*”(Wurst-, Brodelnde), “*koppeln*”(schimpfen), “*Hosensack*”(Hosentasche).

1.2. Schweizer Standarddeutsch: Helvetismen

Die Frage, ob es ein mündliches “Einheitsschweizerdeutsch” schon gibt, wird öfters diskutiert, da die Schweizer, viel stärker als die Deutschen und Österreicher, regionale Dialekte in allen mündlichen Kommunikationssituationen benutzen. Trotz der starken innerschweizerischen Ausgleichstendenzen sind aber die einzelnen Dialekte im Kern noch vorhanden. Es wird häufig angeführt, dass beispielsweise *Bonbon* in der deutschsprachigen Schweiz mehrere dialektale Varianten hat (*Zältli*, *Täfeli*, *Tröpsli* und *Zückerli*), die aber in der Kommunikation zwischen verschiedenen Dialekten nicht zu Problemen führt, da sie als regionale Varianten allgemein bekannt sind. Eine schriftsprachliche Schweizer Standardvarietät gibt es aber sehr wohl.

Die deutschsprachige Schweiz ist ein Gebiet medialer Diglossie. Es gibt kein “**Schweizerdeutsch**” im Sinne eines überregionalen einheitlichen gesprochenen oder geschriebenen Standards. Die schriftliche Kommunikation vollzieht sich in der deutschen Standardsprache, deren Wortschatz **Helvetismen** enthält, die mündlichen Einheiten in der Mundart. Es gibt keine gesamtschweizerische Ausgleichsmundart oder eine überregionale Umgangssprache. Dadurch ist auch

der Stellenwert der Mundart anders als in Deutschland. Alle deutschsprachigen Schweizer verfügen aktiv und passiv über Dialektkompetenz. Es ist bekannt, dass es soziale Grenzen zwischen Mundart und Hochsprache nicht einmal in den Großstädten gibt. Gesprochen wird auf Konferenzen, selbst in Universitäten und Hochschulen, in der Mundart.

Das Hochalemannische, dessen größten Teil der Schweizer Mundarten ausmachen, wird zwar auch im Süden Baden-Württembergs gesprochen, aber dort hat es neben dem breiten Übergangsfeld der Umgangssprache eine andere Geltung. Der schriftlichen und offiziellen mündlichen Kommunikation (wie Predigt) dient die deutsche Schrift- und Hochsprache, die Standardsprache. **Die Unterschiede zwischen Mundart und Standard sind meist lautlicher Natur.** Die Sprechform einer Mundart ist in Lexikon, Semantik, Syntax und Valenz mit dem Standard im Wesentlichen identisch. Da “Schweizerdeutsch” die gesprochenen Mundarten meint, also generell Mundart gesprochen wird, fehlt den Mundarten jede Art sozialer Markierung.

Aber die Standardsprache zeigt Eigenarten, die sich im Wesentlichen aus zwei Einflussphären herleiten: 1) Die Mundarten und 2) die benachbarten romanischen Sprachen, das Französische und das Italienische, wirken auf die Lexik ein.

Der schweizerische Sprachwissenschaftler Sonderegger (1964) schreibt: “Schweizerdeutsch ist bis zu einem gewissen Grad ein Deutsch mit romanischem Akzent”. Deutsche Wörter sind z. B. in der Schweiz unbekannt, wie “*Bürgersteig*” oder “*Fußweg*”. Hier gilt nur “*Trottoir*”. Auf romanischem Einflüsse gehen auch zurück “*Autocar*”— *Bus für Ausflugsfahrten*, “*Trottinett*”— *Roller*.

Wörter übernehmen zusätzliche Bedeutungen, die in der deutschen Standardsprache nicht gegeben sind — *Tochter* bedeutet wie südwestdeutsch “*Angestellter Haustochter, Saaltochter, Ladentochter*“. Das Wort “*Base*” bedeutet auch “*Tante*“, “*Putsch*” auch “*Stoss*“, “*Sack*” bedeutet zusätzlich “*Tasche*“, “*Beutel*”.

Mundartliche Einflüsse wirken auch auf die Wortbildung: “*Altjahr*” analog zu “*Neujahr*“, “*wohnsässig*” aus “*wohnhaft*” und “*ansässig*“. Auch in die deutsche Sprache in der Schweiz dringt zunehmend angloamerikanisches Wortgut ein. Für nur in der Schweiz gebrauchtes schriftsprachliches Wortgut der deutschen Sprache gibt es verschiedene Gründe:

- 1) Wörter, die früher auch in Deutschland verwendet wurden, sind nur in der Schweiz erhalten geblieben;
- 2) Wörter oberdeutscher Mundarten sind nur in der Schweiz in die Schriftsprache übernommen worden;

3) Wortbildungskonstruktionen lassen die Stammwörter nicht mehr erkennen.

Als schweizerisch können folgende Wörter der Schriftsprache gelten:

Substantive: *“Büni”*— eingezäuntes Stück Land, *“Fegnest”*— unruhiger Geist, besonders von Kindern, *“Kefe”*—frühe Erbse, *“Anken”*—Butter, *“Finken”*—Hausschuh, *“Kabis”*—Weißkraut, *“Anstößer”*—Grundstücknachbar, *“Gastung”*—Beherbergung und Bedienung von Gästen.

Adjektive: *“aper”*—schneefrei, *“busper”*—wohlauf, *“hib”*—windgeschützt.

Verben: *“ganten”*—öffentlich versteigern, *“güllen”*—Jauche ausbringen, *“knorzen”*—sich abmühen, *“koldern”*—sich streiten, sich aufregen.

Vom Hochdeutsch **abweichende Verben:** *“amten”*—amtieren, *“entlöhen”*—entlohnen, *“vorgenuern”*—genauer machen, *“garagieren”*—den Wagen in die Garage fahren.

Die Wortbildung zeigt ebenfalls schweizerische Besonderheiten. Verbalsubstantive werden affixlos auf dem Weg der impliziten Derivation gebildet: *“Ablade”*, *“Entlad”*, *“Einlad”*—das Ab-, Ent-, Einladen; *“Vorweis”*—das Vorweisen, *“Beschrieb”*—Beschreibung, *“Einschrieb”*—Einschreiben, *“Verschrieb”*—Verschreibung. Die Ableitungssuffixe -e, -i bei *“Täubi”* (Wut, Zorn), *“Finstere”* (Finsternis), *“et”*, *“ete in Heuet”*, *“Putzete”*, *“Schießet”* sind schweizerische Spezifika.

Im Deutsch der Schweiz werden ökonomisch Systemlücken der binnendeutschen Standardsprache gefüllt. Verben werden durch suffixlose Ableitung in weit stärkerer Masse gebildet: *“arzten”*—den Arztberuf ausüben, *“alpen”*—das Vieh auf die Bergweide fahren. Auch vom Hochdeutschen abweichende Funktionswörter sind festzustellen:

Adverbien: *“allerenden”* (überall), *“allgemacht”* (allmählich), *“erst noch”* (noch obendrein), *“stetsfort”* (fortwährend).

Präpositionen: *“emmet”*—jenseits + Dativ, *“innert”*—innerhalb + Gen./Dat.

Helvetismen aus fremden Sprachen haben im Deutschen keine Entsprechung: *“Gilet”*—Weste, *“Jupe”*—Rock, *“Konfiserie”*—Konditorei.

1.3. *“Binnendeutsches” Standarddeutsch: Teutonismen bzw. Germanismen*

Der eingebürgerte Ausdruck Binnendeutsch gilt heute als *“Produkt einer arroganten und anmaßenden Sichtweise, und am meisten wohl in den Ländern des Deutschen, auf deren Sprachgebrauch er anmaßend aufs damit implizierte ‘Randdeutsch’ herabblickt.”* Das deutsche Standarddeutsch überdacht die

regionalen Dialekte und Umgangssprachen im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Standarddeutsch ist aber auch nicht völlig homogen, dies zeigen solche schriftsprachlichen regionalen Varianten wie *Samstag / Sonnabende Fleischer / Metzger* oder *Guten Tag! / Grüß Gott!*. In Ersaß und in Lothringen sprechen etwa 1,2 Mio. ein Deutsch, das alemannische, rheinfränkische und moselfränkische Dialekte aufnimmt.

Man unterscheidet als überlandtschaftliche, sozial nicht begrenzte polyfunktionale Existenzform der Literatursprache, den Standard, von **regional, sozial** und auch **funktional** begrenzten Existenzformen (weisen). Die Vielzahl der Bezeichnungen für diese Varietäten deutet auf die Komplexität, die Überschneidungen im sozialen und funktionalen Bereich dieser Existenzformen hin.

Mundarten sind regional begrenzt, dienen als Alltagssprachen und leben vor allem noch in ländlichen Gebieten, neben denen existieren die städtischen Ausgleichsmundarten (Stadtmundarten). Ihr Wortschatz ist traditionell Gegenstand der Wortgeographie, ist in Mundartwörterbücher und Wortatlanten fixiert.

Die **Umgangssprachen** werden als Stadtsprachen durch die Mundarten beeinflusst, sind also heute als regionale Varianten der Standardsprache meist als Alltagsrede stilistisch markiert. Daher treten auch Termini wie **Alltagssprache**, *Koine* auf. Die Umgangssprachen sind einmal literatursprachennahe, zum anderen fallen sie — wie im Norden Deutschlands — weitgehend mit den Mundarten zusammen. Im Süden gibt es ein breites Spektrum der Übergänge. Aus den Mundarten geht Wortgut in die **Literatursprache** über — oftmals auf dem Weg über regionale Umgangssprachen — und existiert dort in Form landschaftlicher Dubletten, der **Heteronyme**.

Unter **Heteronymen** verstehen wir **Dubletten mit identischer Bedeutung**, die jedoch aus verschiedenen regionalen Varietäten stammen. In Form solcher Heteronyme koexistieren bedeutungsgleiche Wörter mit und ohne Bedeutungs differenzierung in der Literatur- oder Standardsprachen, wie das Nebeneinander von *“Gasthaus“*, *“Dorfkrug“*, *“Gaststätte“*, *“Krug“*, *“Samstag oder Sonnabend“*, *“Semmel“*, *“Wecken“*, *“Strippe“*, *“Brötchen und Semmel“* nebeneinander. Zwischen Heterogenen kann eine Bedeutungs differenzierung wie zwischen *“Brötchen und Semmel“* eintreten. So stehen zwar im Obersächsischen *“Brötchen und Semmel“* nebeneinander, beziehen sich aber auf unterschiedliche Denotate. Dieselbe Situation betrifft die Heterogene — *“Schlachter“* (niederdeutsch), *“Metzger“* (süddeutsch, schweizerisch), im ostmitteldeutschen Raum dominiert *“Fleischer“*.

Heteronyme als Bedeutungsgleiche (-ähnliche) Wörter treten als **diatopische Heteronyme** in unterschiedlichen regionalen Bereichen auf; **diastratische Heteronymie** besteht am selben Ort. Territoriale Dubletten sind gleichermaßen Elemente der Lexik der großräumigen Umgangssprachen als auch des literatursprachlichen Standards. Sie sind meist mit literatursprachlichen Wörtern austauschbar, aber nicht mit regional begrenzten Wörtern anderer Landschaften.

Neben den Standardvarietäten des Deutschen existieren deutsche Dialekte (Mundarten) und Umgangssprachen, die im mündlichen Sprachgebrauch genutzt werden. Abhängig von der Landschaft, der sozialen Schicht, der kommunikativen Situation und Rolle ist die jeweilige Rede mehr oder weniger dialektal eingefärbt. Neben phonetischen und morphosyntaktischen Merkmalen sind es vor allem auch die regional markierten Wörter, die diese Einfärbung bewirken und erkennen lassen, aus welcher Region jemand kommt.

Während in der Vergangenheit die dörflichen Dialekte im Zentrum der Forschungen standen, beschäftigt man sich seit geraumer Zeit auch mit den Stadtsprachen, den städtischen Umgangssprachen, die sich von den dörflichen dialektalen Umgangssprachen in verschiedener Hinsicht unterscheiden. Sie sind zum einen in sich differenzierter durch die stärkere Heterogenität der städtischen Bevölkerung und zum anderen eine Mischform aus Dialekt und Schriftsprache. Diese regionalen Umgangssprachen weisen eine unterschiedliche Nähe oder Feme zu den Umgebungsdialogen auf.

Für Deutschland nimmt man ein Nord-Süd-Gefälle an, weil die südlichen regionalen Umgangssprachen deutlicher dialektal gefärbt sind. Neben der Übernahme von dialektalen Lexemen in die städtischen Umgangssprachen gibt es auch eine Sonderlexik der Städte. Schönfeld (1989) führt für die Berliner Stadtsprache u. a. folgende Beispiele auf (1):

- (1) a. *Hackepeter* (*gehacktes, rohes Schweinefleisch*),
- b. *Schusterjungen* (*Roggenmehlbrötchen*),
- c. *Schrippe* (*Weizenmehlbrötchen*)

Fragen zur Selbstkontrolle:

1. Wie ist die regionale Gliederung des deutschen Wortschatzes? 2. Wie ist zurzeit die deutsche Gegenwartssprache differenziert? 3. Was verstehen Sie unter dem Begriff "Austriazismen"? 4. Wie ist der Wortschatz in Österreich gegliedert? 5. Nennen Sie Hauptzeichen von den Spezifika des Wortschatzes in Österreich. 6. Warum bildet österreichisches Deutsch keine einheitlichen Sprachformen der Volksrepublik Österreich? Erklären Sie bitte. 7. Was verstehen Sie unter dem Begriff "Helvetismen"? 8. Wie vollziehen sich die

schriftliche und die mündliche Kommunikation in der Schweiz? 9. Bestimmen Sie zwei Einflussphären im Gebrauch der Sprache in der Schweiz. 10. Was verstehen Sie unter dem Begriff “Germanismen”? 11. Wie vollziehen sich die schriftliche und die mündliche Kommunikation in Deutschland?

LEKTION 3

DER UMFANG DES DEUTSCHEN WORTSCHATZES

Wie obigerwähnt wurde, kann der Umfang des Wortschatzes der deutschen Sprache nur geschätzt werden, weil das verschiedene Ursachen hat: Das Lexikon einer Sprache ist ein offenes System, in das ständig neue Wörter aufgenommen werden. Gleichzeitig werden Wörter ungebräuchlich. Insgesamt hat die deutsche Sprache, wie andere entwickelte Kultursprachen auch, ihren Umfang im 19. und 20. Jahrhundert stark vergrößert. Bei der Feststellung des Umfangs erhebt sich die Frage, ob alle Wortbildungen, Wortformen und Fachwörter einbezogen werden sollen. Ohne die Fachwörter und morphologischen Wortformen nimmt man 300 000–500 000 deutsche Wörter an, mit den Fachwörtern sind es 5–10 Millionen. Die Durchschnittssprecher/innen beherrschen aktiv 6 000–10 000 Wörter. Bei Personen, die ständig mit der Sprache umgehen, liegt diese Zahl höher. Für den Schriftsteller Theodor Storm hat man festgestellt, dass er 22 500 Wörter in seinem Gesamtwerk benutzt hat.

Wichtiger als die Frage nach der Wortmenge ist die Feststellung der Benutzungshäufigkeit der einzelnen Wörter, weil diese für die Ableitung von Grundwortschätzen relevant ist. Grundwortschätze können verschiedenen Zwecken dienen:

- dem Unterricht im Zweitspracherwerb;
- der Grundschildidaktik (Orthographie-, Grammatik- und Ausdrucksunterricht);
- der Wörterbucherstellung.

Deshalb sind nicht nur quantitative, sondern auch kommunikativ-pragmatische Faktoren — wie Benutzer, Situation, Handlungsmuster, Thema — für die Erstellung lexikalischer Minima relevant.

Es wurden eine ganze Reihe verschiedenartiger statistischer Erhebungen angestellt. Der deutsche Forscher Schnörch (2002) stellt sieben von ihnen vor und gewinnt daraus seine “Untersuchungsschnittmenge”. Man stellt den Grundwortschatz meist in Teilmodulen vor. Diese sind entweder wortartenspezifisch, wie bei Schnörch, oder wie bei Krohn (1992) in funktionale Wortklassen (Synsemantika, themenunspezifische und themenspezifische Autosemantika) aufgeteilt.

Die letztere Aufteilung scheint uns sehr sinnvoll zu sein, weil sie auch der Tatsache Rechnung trägt, dass die am häufigsten verwendeten Wörter die kleine Gruppe der Synsemantika sind und bedeutungsmäßig vage bzw. unspezifische Wörter häufiger benutzt werden.

Die Grundwortschatzlexikographie diskutiert auch, ob Wörter, Lexeme oder Sememe die Grundeinheiten sein sollten. Laut Meier (1964) machen die 200 häufigsten Wortformen ca. 54 % aller Textwörter aus.

1. Die zeitliche Markierung des deutschen Wortschatzes

Dass der Wortschatz der deutschen Sprache ständig anwächst, wurde gerade ausgeführt. Die neu hinzukommenden Wörter sind entweder Neubildungen oder Übernahmen aus anderen Sprachen. Völlig neue Wortschöpfungen, das Bilden völlig neuer Basismorpheme, kommen heute so gut wie nicht mehr vor. Man unterscheidet in der deutschen Gegenwartssprache drei Arten von Neologismen — *okkasionelle Neologismen*, *vorübergehende Neologismen*, *temporäre Neologismen*.

1.1. Okkasionelle Neologismen

Okkasionelle Neuwörter sind Bildungen bzw. Schöpfungen, die einmalig sind und es bleiben, die im Rahmen einer Kommunikationssituation gebildet werden und dann aber nicht wieder Verwendung finden. Dies geschieht entweder, um eine momentane Benennungslücke (1) zu schließen oder um Expressivität bewusst zu erzeugen (2).

(1) *Ich möchte das mal Zeitinseln nennen.* (ARD “Frühstücksfernsehen”, 2002;

(2) Däubler-Gmelin, Stötzl, Kohl und Stiegler haben’s vorgemacht. Manchen bricht *Extrem-Vergleichung* das Genick. (Frankfurter Rundschau, 2002)

1.2. Vorübergehende Neologismen

Vorübergehende Neologismen entstehen zu einem bestimmten Zeitpunkt und werden auch intensiv genutzt, finden dann aber nicht in den Kernwortbestand Eingang. Zu dieser Gruppe gehören die “**Modewörter**”, die eine Zeit lang in bestimmten sozialen Gruppen oder der ganzen Sprachgemeinschaft übermäßig viel gebraucht werden, aber nach ihrer Abnutzung durch neue Modewörter ersetzt werden (vgl. (1)).

(1) *Das Wörtchen “kaschubisch” haben wir lange nicht mehr gelesen. Es hat Mitte der Fünfziger in den westdeutschen Feuilletons Furore gemacht und taugte als schmuckes Beiwort für alles, was ungeläufig und fremd, wenn nicht*

sogar bedrohlich aggressiv wirkte. (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 20.10.2002, S. 54)

Heute gibt es z. B. das übertreibende Übersteigern mit sich ablösenden Steigerungselementen wie *ultra-*, *super-*, *mega-*, *brand-*, *tierisch*, *geil* (2). Wobei *ultra-* unmodern geworden ist.

(2) a. Das **brandneue** Fibel-Programm! (Auer Schulbuchkatalog, 2002)

b. Wir freuen uns alle **tierisch** über alles, was passiert! (AUDIMAX, 07.08.2002, S. 22)

c. Da draußen war vorhin ein **geiler** Sound beim Soundcheck... (AUDIMAX, 07.08.2002, S. 24)

Z. B., Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, dem altmodischen Zeitalter, waren besonders in den Kreisen des Adels und der Höfe der deutschen Kleinstaaten französische Ausdrücke und Wendungen beliebt. Ausgesprochene Modewörter dieser Zeit sind: *Mode*, *a la mode*".

1.3. Temporäre Neologismen

Temporäre Neologismen sind Neuwörter, die Eingang in den Usus einer Gruppe, in einen Gruppenwortschatz, oder in den Usus einer Varietät finden. Sie verlieren das Merkmal "**neu**" und werden festes Mitglied im Wortschatz. Dies ist beispielsweise bei *Riesterrente* der Fall, das in die Fachsprache abgewandert ist.

Also, als **Neologismen** werden gewöhnlich Neubildungen (nach Wortbildungsmodellen gebildeter Wörter) und Wortschöpfungen (erstmalige Verbindungen von Formation und Bedeutungen — Entstehung neuer Morpheme) bezeichnet. Da man mit *neo-* (neu) eine kategoriale Einordnung von sprachlichen Zeichen nach der Entstehungszeit vornimmt, ergeben sich eine Reihe von Fragen bei der Zuordnung eines Wortes zu den Neologismen:

- Ist jede Neubildung ein Neologismus? Gehört die okkasionelle Wortbildungskonstruktion eines Dichters z. B. zu den Neologismen?
- Wie lange bleibt ein Wort ein Neologismus? Die relative Bedeutung von *neu* erschwert die Beantwortung dieser Frage.
- Gehören zu den Neologismen auch neue Bedeutungen, neue Sememe eines Lexems?
- Sollte man auch Lehnübersetzungen und Bedeutungsentlehnungen dieser Kategorie zuordnen?

Auf jede dieser Fragen gibt es unterschiedliche Antworten. Man betrachtet Neologismen als Lexeme, deren Entstehungszeit bekannt ist und die zu eben dieser Zeit von der Mehrzahl der Menschen einer Sprachgemeinschaft

aufgenommen, aber noch als neu empfunden werden. Eine Neutralisierung der Relativität ist dann möglich, wenn die Entstehungszeit angegeben werden kann — *Neologismen des Jahres 1789, der ersten Nachkriegsjahre 1945–49, Neologismen des Jahres 1989.*

In den sechziger und siebziger Jahren entstandene Neologismen — *abschminken, Banker, Chauvinismus, Datenschutz, Entsorgung, Geisterfahrer, Hochleistungssport, Intercity-Verkehr, Konsumgesellschaft, verunsichern, Wegwerfgesellschaft.* Der Prozess der Adaptation kann vollendet sein, bevor das betreffende Wort lexikographisch erfasst ist.

Die Ursachen der Bildung von Neologismen liegen im gesellschaftlichen Bedarf an neuen Benennungen, die als Erstbenennungen für neue Objekte gebraucht werden, als **Zweitbenennungen**, die als pragmatisch günstigere Einheit gewählt (gebildet) werden. Sie lassen sich im Einzelnen mit Beispielen belegen. Neuerungen aus Wissenschaft und Technik mussten benannt werden: *Kompakt-* tritt als erste Konstituente von Komposita in zahlreichen Verbindungen auf: *Kompaktbauweise, -anlage, -baugruppe, -kamera, -kassette.* Die Werbung führt Neologismen zur Benennung der Produkte ein: *Tintenkiller, Kuko-Reis* (Kurzkocheis), *Top* wird als erste Konstituente übernommen: *Top-Preis, Top-Angebot, -Fahrzeug, -Kamera, -Kassette.* In allen Bereichen des Lebens entstanden Neologismen, so im onomasiologischen Bereich “Umwelt”— *Öko-, Ökoladen, Ökopackung, Umweltauto, Ozonloch, Mülltourismus,* im Militärwesen *Kurzstreckenrakete, Mittelstreckenrakete, Salt-Abkommen, Nachrüstung,* in der Politik *Fundamentalisten, Neuländer, Altländer (der BRD),* in der Alltagssprache nach der Wiedervereinigung *Ossi, Wessi,* im Sozialbereich *Azubi, Wirtschaftsflüchtlinge,* im Gesundheitswesen *Aids* und Komposita mit *Aids -fürsorge, -betreuung, -risiko.*

Der Wortschatz wird ungleichmäßig durch Neologismen erweitert. Der Bedarf an Neuwörtern ist im Bereich der Technik wesentlich größer als etwa im Bereich der Verben zur Benennung von Grundtätigkeiten. Im Substantivbestand werden einige onomasiologische Gruppen besonders stark ausgebaut: **Handel und Werbung** brauchen neue Benennungen für neuentwickelte Konsumgüter; die **Industrie** bedarf neuer technischer und technologischer Terminologien, im **politischen und kulturellen Leben** entstehen Schlagwörter, pragmatische Bildungen und auch neue Eigennamen für Vereine, Vereinigungen usw.

1.4. Archaismen und Historismen

Zurzeit verschwinden weniger Wörter als neue hinzukommen. Trotzdem scheiden aber auch welche (sterben aus), oder sie veralten. Das Problem des

Wortunterganges im Deutschen wurde bisher sehr stiefmütterlich behandelt. Wörter werden von den Lexikographen als untergegangen bezeichnet, wenn sie nicht mehr in die allgemeinen Sprachwörterbücher aufgenommen werden (Beispiele in (1)).

- (1) a. *entknüpfen* (heute *aufknüpfen*), *entküssen* (heute *abküssen*)
- b. *Windmonat* (heute *November*), *Christmonat* (heute *Dezember*)

Die Gründe für das Wortuntergehen sind mannigfaltig. *Entküssen* ist wie andere Bildungen mit *ent-* durch Präfixaustausch verschwunden. *Christmonat* wurde wie andere altdeutsche Monatsnamen von den römischen Namen verdrängt.

Traditionell unterscheidet man bei den veralteten Wörtern Historismen von Archaismen. **Historismen** bezeichnen Denotate, die es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr gibt (aber z. T. noch in historischen Überlieferungen oder im Museum) — siehe (2). In dem Anfangssatz der Anekdote sind drei veraltete Lexeme enthalten: Die Phraseologismen *Schlacht von Sedan* und *Eisernes Kreuz*, und das Wort *Grenadier* sind in dem genannten Sinne Historismen. Sie finden dann Verwendung, wenn auf die historischen Denotate referiert werden soll.

(2) *Nach der Schlacht von Sedan im Jahre 1870 zeichnete sich ein einfacher Grenadier durch Tapferkeit dermaßen aus, dass sein Kompanieführer ihn zur Verleihung des Eisernen Kreuzes vorschlug* (Wilhelm Spor: Der kluge Grenadier).

Archaismen sind dagegen Wörter, bei denen es für die Denotate neue Bezeichnungen gibt, wie oben ausgeführt — vgl. (3). In der 1794 gedruckten Vorlesung haben wir im ersten Satz drei untergegangene Wörter (Archaismen), die durch andere Lexeme ersetzt wurden: *Verflossne Sommer-Halb-Jahre* heute *vergangene Sommersemester* und *(studierende) Jünglinge* heute *Studenten*.

(3) *Diese Vorlesungen wurden im verflossnen Sommer-Halb-Jahre vor einer beträchtlichen Anzahl der bei uns studierenden Jünglinge gehalten.* (Johann Gottlieb Fichte: Erste Vorlesung. Über die Bestimmung des Menschen an sich.)

1.4.1 Funktionen der Archaismen in der deutschen Sprache der Gegenwart

Archaismen treten in unterschiedlichen Texten und Textsorten auf. Wir sprechen dann von Funktionen, wenn Sprecher / Schreiber sie bewusst als Stilmittel einsetzen. Um bestimmte Wirkungen zu erreichen. Anders zu

bewerten ist die kommunikativ notwendige Verwendung zur Benennung historisch zurückliegender Sachverhalte, also die Nutzung von Historismen.

Archaismen können aber auch Indizfunktion haben, wenn ältere Menschen sie brauchen. Man spricht, bezogen allerdings generell auf Sprachmittel mit zeitspezifischer Markierung, vom Auftreten in vier unterschiedlichen, in der Sprachpraxis aber eng miteinander verbundenen Zusammenhängen:

- 1) als stilistisch integrierte Elemente der Sprachkompetenz einzelner Sprachteilnehmer und / oder bestimmter Gruppen;
- 2) als Indikatoren der sozialen Differenz verschiedener Altersgruppen in einer Sprachgemeinschaft;
- 3) als eigentümliche Bestandteile unterschiedlicher Spezialsprachen oder Varietäten;
- 4) als Repräsentanten der kulturellen Kontinuität älterer Texte und Sprachzustände.

Eine spezielle Funktion haben Archaismen im Sprachkunstwerk. Autoren nutzen sie, um Zeitkolorit zu schaffen. Meisterhaft gebraucht Thomas Mann das Deutsch der Goethezeit in seinem Roman "Lotte in Weimar". Hier wird mit dem Epochenstil, mit archaischem Wortgut der historische Rahmen des Romans vergegenwärtigt. Eine etwas andere Funktion haben Archaismen als Mittel des Sprachporträts, sie haben hier Indizfunktion. Durch altertümliche Redeweise wird die Generationsgebundenheit einer Person charakterisiert. Serenus Zeitblom im Roman von Thomas Mann "Doktor Faustus" versteht sich als "Nachfahre deutscher Humanisten" und drückt das durch das Wortgut des humanistischen Bildungsbürgers aus: *ehrerbietige Vertraulichkeit, Helene, geb. Ölhafen, mein treffliches Weib.*

Im spontanen Sprachgebrauch können Archaismen Lebensumstände und -Erfahrungen des Sprechers signalisieren. So kommen im Interview mit der 92-jährigen in "Guten Morgen, du Schöne" von M. Wander archaische Wörter vor, wie *Badekarren, Kaufmannsladen, Lokalanzeiger, Dienstmädchen.*

Neben diesen als Stilmittel im literarischen Text oder im Alltag verwendeten Wörtern oder Wortformen ist die durchgehende Archaisierung ganzer Textsorten zu sehen. Das betrifft u. A. Juristische und Behördentexte.

2. Die internationale Markierung

Die Übernahme von Wörtern aus fremden Sprachen gibt es, seit die verschiedenen Volks- und Sprachengruppen in Berührung gekommen sind. So stehen bereits an der Wiege des Germanischen zahlreiche Entlehnungen aus dem Lateinischen und Keltischen, die interessante Einblicke in die Beziehungen der germanischen Stämme zu ihren Nachbarn geben. Auch das

frühmittelalterliche Deutsch erfuhr einen Wandel durch das Eindringen neuer, fremder Kultur (Christianisierung). Vor allem griechische (1) und lateinische (2) Lexik wurde damals übernommen.

(1) griech. *angelos* > lat. *angelus* > ahd. *angil* > dt. *Engel*

(2) spätlat. *nonna* > dt. *Nonne*

lat. *brevis* > dt. *Brief*

Zur Zeit des Rittertums kam mit der Übernahme der französischen Ritterkultur eine Vielzahl französischer Wörter in die deutsche Sprache (3).

(3) afrz. *aventure* > mhd. *aventiuere* > dt. *Abenteuer*

afrz. *tomier* > mhd. *tumier* > dt. *Turnier*

Auch in der Folgezeit reicherte sich der deutsche Wortschatz immer mit Übernahmen aus anderen Sprachen an. In neuerer Zeit sind es vor allem Entlehnungen aus dem angloamerikanischen Sprachraum. Diese erhitzen zum Teil die Gemüter größerer Bevölkerungsgruppen. Meldungen, wie in (4), erschienen in allen größeren Zeitungen Deutschlands.

(4) *Wer panscht denn hier mit Sprache?*

Jena. Vorsicht, liebe Sprechenden und Schreibenden. Der "Verein zur Wahrung der deutschen Sprache" in Jena wacht über das Reinheitsgebot des deutschen Wortes. [...] Die Gruppe verfolgt vornehmlich das Ziel, die deutsche Sprache als eigenständige Kultursprache zu erhalten und zu fördern. (TLZ, 08.10.2002, S. 8)

Organisierte Ängste vor Überfremdung der deutschen Sprache und Befürchtungen, dass diese ihren eigenständigen Charakter verliert, sind keine Erscheinung unserer Zeit. So interessierte man sich bereits im 16. und 17. Jahrhundert für den fremdsprachlichen Einfluss auf das Deutsche. Das erste Wörterbuch, das Fremdwörter in der deutschen Sprache aufzeichnete, wurde 1571 von Simon Rother erstellt. Im darauf folgenden Jahrhundert wurde 1617 in Weimar die "Fruchtbringende Gesellschaft" begründet, die eine gut organisierte und bedeutende Sozietät war, die an Aktivitäten der Florenzer Academia della Crusa für die italienische Sprache anschloss und sich um die Reinhaltung der deutschen Sprache bemühte.

Da sich der prozentuale Anteil an fremdem Wortgut im Deutschen in den letzten Jahrzehnten nicht wirklich verändert hat, man schätzte die Anzahl der Fremdwörter im Deutschen auf 20 000 bis 40 000, von denen nur 10 Prozent in der Alltagssprache Verwendung finden, gibt es keinen Grund, von einer Überfremdung der deutschen Sprache zu sprechen. Das heißt nicht, dass es in einzelnen Textsorten nicht überflüssigen Fremdwortgebrauch gäbe (z. B. in der Werbung).

Die Ursachen für die Aufnahmen fremder Wörter sind unterschiedlicher Art:

– 1. **Die Kontakte der Völker**

Diese Kontakte kommen z. B. durch Handelsbeziehungen oder die Verbreitung und Übersetzung von Schriftgut zustande. Die größte Bedeutung kommt hier der Entlehnung mit der Übernahme der Sache, die durch das Wort bezeichnet wird, zu. Über die Handelsbeziehungen sind beispielsweise eine Reihe von Wörtern aus dem arabischen (*Zucker, Alkohol, Haschisch,...*) oder slawischen Sprachraum (*Zobel, Zander,...*) in die deutsche Sprache gelangt.

– 2. **“Stärkere” Völker beeinflussen “schwächere”**

Politische, kulturelle, wissenschaftliche und andere Veränderungen und Umbrüche führen dazu, dass fremdes Wortgut übernommen wird. In unserer Zeit hat der starke Einfluss des Englischen schon im 17. Jahrhundert mit dem wachsenden Interesse am englischen bürgerlichen Lebensstil begonnen (z. B. am Freizeitsport *sport* > *Sport, to box* > *boxen*), und sich später durch die Vormachtstellung der amerikanischen Wirtschaft und Wissenschaft verstärkt.

– 3. **Modeerscheinungen in Musik, Tanz oder Kleidung**

Einzelne hervorgehobene oder privilegierte Gruppen in einer Gesellschaft beginnen sich häufig auch mit fremden Wörtern von der Masse abzuheben und werden so zu nacheiferswerten Vorbildern.

Infolge vielfältiger Beziehungen zwischen den Sprachträgern, direkter Berührungen und kultureller Verbindungen, internationaler Zusammenarbeit kommt es auch zu sprachlichen Annäherungen, zu Sprachkontakten, zu wechselseitiger Beeinflussung der Sprachen und zu Entlehnungen im Wortschatz. Im Laufe ihrer Entwicklung ist die deutsche Sprache durch andere Sprachen bereichert und verändert worden, wie auch deutsches Wortgut von anderen Völkern aufgenommen wurde (vgl. im Russischen *galstuk* < *Halstuch, buchgalter* < *Buchhalter*). Fremdes Wortgut wurde in seinen phonematischen / orthographischen und morphematischen Merkmalen übernommen. Fremde Wortbildungsmittel traten in entsprechenden integrierten Formen auf, lat. *-ia* dt. *-ie*, franz. *-ie* dt. *-ei*, franz. *-ier* dt. *-leren*.

- 1) Die wichtigste Ursache, die in der Vergangenheit zur Übernahme fremden Wortgutes führte, war die Entlehnung mit der Sache (im weitesten Sinne). Bereits vor der hochdeutschen Lautverschiebung wurde in der Zeit der römischen Besetzung lateinisches Wortgut ganzer Sachbereiche übernommen: Straßenbau (*Straße, Pflaster*), Garten- und Weinbau (*Wein, Kelter, Rettich*), Militärwesen (*Pfeil, Handel (Sack)*).

- 2) Kulturelle und wissenschaftliche Vorbilder und Beziehungen führten immer wieder zu Entlehnungen. So brachte die Christianisierung (5. bis 9. Jh.) griechisches und lateinisches Wortgut. Das lateinische Vokabular entstammt der Terminologie des Christentums (*Altar, Messe, predigen*), dem Wortschatz des Klosterwesens und damit des Bildungsträgers jener Zeit (*Schule, Tafel, Zelle, schreiben*).
- 3) Als literarische Entlehnung bezeichnet man einen bestimmten Entlehnungsweg. Nur in literarischen Quellen fand man zunächst Wortgut, für das es im deutschen Schrifttum keine Äquivalente gab. Lehnübersetzungen und Bedeutungsentlehnungen aus dem Lateinischen mussten diese Lücke schließen. Als Übertragungen entstanden viele Abstrakta.
- 4) In der Zeit der Renaissance werden Griechisch und Latein als Sprachen der Wissenschaft genutzt. Seitdem bilden diese beiden Sprachen des Altertums den Kern der Bildung von Fachwörtern bis in unsere Tage. Die wenigsten heutiger Fachwörter sind als Ganzheiten entlehnt, sondern mit Hilfe von Wortbildungsmorphemen und griech. / lat. Basismorphemen auf dem Weg der Lehnbildung entstanden.
- 5) Gruppen- und schichtenspezifische Übernahme war Ausdruck von Standesinteressen, Ausdruck des Bestrebens, sich vom Volk abzuheben. Das erklärt auch die Wellen der Übernahme französischen Wortgutes im 16. und 17. Jh. durch den Adel, im 18. und 19. Jh. durch das Bildungsbürgertum. Die Sachgebiete sind typisch für den Lebensstil der höfischen Gesellschaft, die die Lebensformen am französischen Hof kopierte: Ausstattung, Mode, Kunst, Architektur.
- 6) Die internationale Zusammenarbeit auf allen Gebieten führte vor allem im 19. und im 20. Jahrhundert zur Entwicklung international gebräuchlicher Wortgutes, der Internationalismen. Diese Wörter wurden entweder aus nationalen Sprachen entlehnt und traten dann ihren Weg durch die Welt an, wie *Bourgeoisie* aus dem Französischen im 18. Jh., *dumping* aus dem Englischen im 20. Jh., oder sie entstehen als Lehnbildungen: *Elektronik, Phonologie, Isotherme*.
- 7) Die gesellschaftliche, ökonomische und politische Rückständigkeit Deutschlands führte im 19. Jh. dazu, dass aus England und Frankreich Wortgut vieler industrieller Bereiche übernommen wurde. Seit der Französischen Revolution kam aus beiden Ländern ein großer Teil des politischen und parlamentarischen Wortschatzes nach Deutschland, auch wieder z. T. als Bedeutungsentlehnung, wie *Kammer* oder *Haus, Länderkammer, Unterhaus*.

- 8) Wirtschaftlicher und politischer Einfluss Englands und der USA ließen seit Ende des zweiten Weltkrieges das Englische beinahe zur Modesprache werden. Mode — so lässt sich auch heute die überaus vielseitige Aufnahme des Englischen erklären — ist eine starke Triebkraft der Entlehnungen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden in der damaligen DDR Benennungen politischer und wirtschaftlicher Sachverhalte aus dem Russischen auf dem Weg der Lehnübersetzung *Fernstudium* — *zaocznye obucenie*, *Kulturhaus* — *dorn kultury*, und auf dem Weg der Bedeutungsentlehnung *Rat* in *Rat des Bezirkes* aus *oblastnoj sovet* übernommen.

3. Arten von Entlehnungen

Auch wenn viele Klassifikationen fremder Wörter auf dem deutschen Wissenschaftsmarkt sind, gehen sie doch meist auf dem Sprachwissenschaftler Betz (1974) zurück und modifizieren seine Klassifikation nur.

Entlehnungen: Fremdwörter — Internationalismen

Lehnwörter — Lehnprägungen — Lehnbildungen — Lehnbedeutungen

3.1. Fremdwörter

Fremdwörter werden in allen Klassifikationen von Lehnwörtern abgetrennt. Sie werden häufig dadurch charakterisiert, dass sie unverändert in eine andere Sprache übernommen würden. Dieser Definition können wir für die deutsche Sprache nicht uneingeschränkt zustimmen, weil bei den flektierenden Wörtern immer eine minimale Anpassung erfolgt. So erhalten fremde Substantive einen Artikel (eine Genusfestlegung) und werden mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Verben bekommen eine Flexionsendung (vgl. (1)).

(1) *die E-Mail, der Firewall, chatten (sie chattet)*

Fremdwörter sind dadurch charakterisiert, dass sie in Lautung und Schreibung noch deutlich ihren fremden Charakter bewahrt haben. Fremdheitsmerkmale sind vor allem (vgl. auch Duden):

- **Fremdphoneme:** Phoneme, die in der deutschen Sprache nicht usuell sind.

Beispiele hierfür sind das in *Garage* [gara:ʒə] oder der Nasal in *Balkon* [bal'kø:].

- **Fremdgrapheme:** Grapheme, die nicht im deutschen Grapheminventar vorkommen, so beispielsweise in *Zloty* (polnische Währung).

- **Fremde Graphem-Phonem-Relationen:** Grapheme, die in einer im Deutschen unüblichen Art Phonemen zugeordnet werden, z. B. <ea> für [i:] in *Team*.
- **Fremde Phonemkombinationen:** Kombinationen von Phonemen, die im Deutschen normalerweise nicht auftreten, [sv] oder [sk] sind dann Wortinitial wie in *Sweatshirt* [svi: t̪ ə: tʃ] oder *Skat* [skait].
- **Fremde Graphemkombinationen:** Unübliche Graphemkombinationen können im Zuge der Übernahme von fremdem Wortgut auftreten wie <gh> in *Ghetto* oder <ou> in *Courage*.
- **Fremde Akzentuierungen:** Fremde Akzentuierungen treten auf. Während im Deutschen der Wortakzent auf der ersten oder der Stammsilbe liegt, kommt es durch Übernahmen auch zum unüblichen Endsilbenakzent (*autark* oder *extemporieren*).
- **Fremde Flexionsmarker:** Es werden auch flexionsmorphologische Eigenheiten anderer Sprachen übernommen, etwa für die Genitivbildung (*des Atlas* und nicht *des Atlases*) oder die Pluralmarkierung (*Kompositum* im Singular und *Komposita* im Plural).
- **Fremde Wortbildungsmorpheme:** Aus anderen Sprachen wurden und werden auch Präfixe oder Suffixe entlehnt (z. B. *inter-* oder *-ismus*).

3.2. Lehnwörter

Z. B., Lehnwörter werden bei Schippan (1992, S. 263), wie in manch anderer Publikation auch, folgendermaßen definiert: “Man bezeichnet fremdes Wortgut, das dem deutschen Sprachsystem völlig inkorporiert und angeglichen ist, von den Sprachteilnehmer nicht mehr als fremd erkannt wird und somit als deutsch gilt, als Lehnwort.”

Andere Germanisten übernehmen diese Erklärung nicht, weil sie aus synchroner Sicht unhandlich ist. Sie schließen sich jenen an, die in Lehnwörtern Lexeme sehen, die in Lautung und Schreibung der aufnehmenden Sprache weitgehend angepasst sind. Diese Anpassung ist aber noch nicht völlig erfolgt (wie z. B. in (1)).

(1) *Telefon, Mikrofon, Megaphon, Phonetik*

Vor allem bei der Benutzung der Fremdwörter in der Alltagssprache werden diese den deutschen Regeln angepasst, es erfolgt eine schrittweise Integration des fremden Wortgutes.

3.3. *Internationalismen*

Internationalismen sind Wörter, deren Referenzbereiche ursprünglich auf Gegenstände außerhalb der betreffenden nationalsprachlichen Erfahrungswelt gerichtet waren und z. B. durch einen internationalen Kulturaustausch (wie durch Kolonialismus) allgemein bekannt wurden). Beispiele sind in (1) angegeben.

(1) *Whisky* (deutsch), *whisk(e)y* (englisch), *whisk(e)y* (französisch), *whisky* (italienisch), *whiski* (spanisch)

Man kann die Internationalismen noch mal in Exotismen und Modewörter trennen. Exotismen bezeichnen Denotate, die es innerhalb des deutschsprachigen Raumes ursprünglich nicht gab (vgl. (2)).

(2) *Dollar, Geisha, Kaviar, Halloween*

Außerdem gehören zu den Internationalismen diejenigen Entlehnungen, die international weit verbreitet sind (Beispiele in (3)).

(3) *Bar, Büro, Chef, Manager*

3.4. *Lehnprägungen*

Lehnprägungen sind zum einen Lehnbildungen, deutsche Wortbildungen nach fremden Vorbildern (1), und zum anderen Lehnbedeutungen. Bei den Lehnbedeutungen bekommt ein einheimisches Wort entsprechend einem fremden Vorbild eine Bedeutungsvariante hinzu (Beispiele in (2)).

(1) a. Lehnübersetzungen wie *dies luane* > *Montag*

b. Lehnübertragungen wie *show business* > *Unterhaltungsgeschäft*

c. Lehnschöpfungen wie *Universität* > *Hochschule*

(2) ahd. *heilant* = "Heilender" bekam von lat. *salvator* die Bedeutung "Heiland" (Christus) hinzu

ahd. *riuwa* = "Schmerz, Trauer" bekam von lat. *contritio* die Bedeutung "Seelenschmerz" (Schmerz auf Grund einer begangenen oder unterlassenen Handlung) hinzu *feuern* = "Feuer machen" bekam von engl. *fire* in jüngerer Zeit die Bedeutungsvariante "entlassen" hinzu.

3.5. *Funktionen fremden Wortgutes in der deutschen Sprache der Gegenwart*

Von spezifischen Funktionen eines fremden Wortes kann nur dann gesprochen werden, wenn es in der aufnehmenden Sprache semantisch selbständig geworden ist. Solange es Leerstellen im lexikalischen System besetzt, d. h., die einzige Benennung für ein Denotat ist, hat es keine über die spezifischen Funktionen der Lexik hinausgehenden Aufgaben. Es erhält sie

erst in der Konkurrenz mit anderen Benennungen. Lediglich die Bevorzugung fremden Wortgutes für den Aufbau von Terminologien und Fachwortschätzen könnte man als funktionale Besonderheit fremden Wortgutes und vor allem der Internationalismen ansehen. In terminologischer Funktion haben Fremdwörter gegenüber einheimischem Wortgut den Vorzug, dass sie meist monosem und nicht mit Gefühlswert und Nebensinn "belastet" sind.

Das Fremdwort und heimisches Wort können synonymisch zur Bedeutungs-differenzierung beitragen: *Autor* — *Schriftsteller*, *Team* — *Gruppe*. Fremdwort und einheimisches Wort können sich im Gefühlswert unterscheiden. Das Fremdwort wird häufig als ausdrucksstärker empfunden: *attraktiv-anziehend*, *sensibel* — *empfindsam*. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, dass sich die Werbesprache heute vieler Anglizismen bedient. Das Fremdwort kann aber auch in euphemistischer Funktion verwendet werden, so dass *sensibel*, *Sensibilität* für *überempfindlich*, *leicht zu beleidigen* stehen. Fremdwort und deutsches Wort unterscheiden sich im Bedeutungsumfang. Damit ist das Fremdwort zwar ungenauer, aber auch bequemer, wenn diese Art der Vagheit den kommunikativen Effekt nicht mindert: *originell* kann durch mehrere deutsche Wörter ersetzt werden: *originelle Ideen* — *schöpferische Ideen*, *origineller Einfall* — *lustiger Einfall*. Die Differenzierung kann sich auch aus unterschiedlichen Konnotationen ergeben. Fremdwörter und Bezeichnungsexotismen können die assoziative Sphäre ihrer Herkunft in den Text einbringen. Als Prestigewörter spielen heute Angloamerikanismen eine besondere Rolle, vgl. *managen*, *Manager*; *Management*, *Publicity*, *Entertainer*

Fragen zur Selbstkontrolle:

1. Wozu dienen die Grundwortschätze?
2. Bestimmen Sie die Arten von Neologismen in der deutschen Gegenwartssprache.
3. Charakterisieren Sie drei Arten von Neologismen in der Sprache.
4. Bestimmen Sie Archaismen und Historismen in den Sprachen. Nennen sie Ihre eigenen Beispiele.
5. Nennen Sie die Ursachen für die Aufnahmen fremder Wörter ins Deutsche.
6. Klassifizieren Sie Arten der Entlehnungen in der deutschen Gegenwartssprache.
7. Wodurch sind Fremdwörter charakterisiert?
8. Was verstehen Sie unter dem Begriff "Lehnwörter"?
9. Auf welcher Weise erscheinen Internationalismen in der Sprache?
10. Was verstehen Sie unter dem Begriff "Lehnprägungen"?

LEKTION 4

WÖRTER ALS SOZIALE UND KULTURELLE PHÄNOMENE

Die Sprache ist eine funktionale Erscheinung, die u. a. der Kommunikation zwischen Menschen dient. Da die Menschen gesellschaftlich abhängige Wesen sind, die in unterschiedliche Gruppen der Gesellschaft eingebunden sind, an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten leben, ist auch die Sprache davon abhängig. Die Gesellschaftsabhängigkeit der Sprache “bewirkt einerseits die ständige Anpassung der Sprache an die kommunikativen Bedürfnisse und verursacht dadurch andererseits ständigen Sprachwandel” (Wiesinger, 1997). Dies reflektiert sich im Wortschatz dahingehend, dass sich dieser in Teilwortschätze gliedert. Weshalb die Frage nach dem Umfang des deutschen Wortschatzes nicht so einfach beantwortet werden kann, soll im Folgenden besprochen werden.

Weil der Wortschatz in ständiger Veränderung ist, gibt es Wörter, die nicht mehr benutzt werden, und solche, die neu hinzukommen. Dieser Aspekt soll unter der Überschrift “Die zeitliche Markierung des deutschen Wortschatzes” angesprochen werden. Außerdem gibt es regional gegliederte Wortschätze. Der deutsche Wortschatz wurde seit dem Entstehen der deutschen Schriftsprache durch Importe aus anderen Sprachen bereichert. Davon handelt der Abschnitt “Die internationale Markierung des deutschen Wortschatzes”. Dass die Menschen in verschiedenen sozialen Beziehungen stehen (Berufstätigkeit, Freizeitbeschäftigung, Familienverband, etc.), reflektiert sich in sozialen Wortschätzen.

1. Die soziale Geprägtheit des deutschen Wortschatzes

Dass soziale Faktoren Einfluss auf die Sprache haben, ist unumstritten. Als relevante linguistische Beschreibungskategorie hat sich dafür der Terminus soziale Varietät etabliert.

Mit dem Begriff Varietät soll zunächst einmal der Tatsache Rechnung getragen werden, dass wir z. B. innerhalb dessen, was wir als “das Deutsche” betrachten, verschiedene Sprach(gebrauchs)formen unterscheiden können, die sich jeweils als Summe spezifischer Charakteristika beschreiben lassen. Diese Charakteristika können auf allen sprachlichen Ebenen angesiedelt sein.

Den spezifischen Wörtern kommt in den Varietäten aber eine dominante Rolle zu. Neben spezifischen Wörtern sind die Varietäten auch durch Gebrauchshäufigkeiten von Wörtern erkennbar. Auf folgende außersprachliche Parameter wollen wir beispielhaft eingehen: Alter, Geschlecht und Beruf.

1.1. Transitorische Lexik

Lebensalterssprachen werden von Löffler (1994) als “transitorische Soziolekte” bezeichnet. Auf Grund alterstypischer Merkmale sind vier Stufen zu unterscheiden:

– **Die Kindersprache**

Dieser Begriff meint den Erstspracherwerb. Die Kindersprache beginnt mit dem Sprechen des ersten Wortes und kann bis ins Vorschulalter andauern. Bereits mit drei Jahren ist der Wortschatz schon stark angewachsen.

– **Die Schüler- und Jugendsprache**

Die Jugendlexik wurde wissenschaftlich zuerst in Bezug auf die Studenten erforscht, indem systematisch Sonderlexik gesammelt wurde, beispielsweise im “Handlexikon der unter den Herren Purschen auf Universitäten gebräuchlichsten Kunstwörter” (1749 Robert Salmasius). Salmasius führte über diese Studenten u. a. aus: “*Was ein praver Pursch war, [...] man schlug sich, man stach auf der Stelle tod; man prellte die Füchse; man schlug dem Professor so wie dem Philister die Fenster ein, so oft man nur Lust hatte*”.

Die spezifische Lebensart der damaligen Studenten brachte auch eine Reihe besonderer Wörter hervor, wie z. B. das oben benutzte *Füchse*, das Studenten im ersten Semester bezeichnete. Die derben Umgangsformen schlugen sich auch in saloppen und vulgären Lexemen nieder (1).

(1) a. *Miez*: Frauen, die sich kurzzeitig “vermieten“

b. *hackschen*: Zoten reißen

In unserer Zeit ist die Jugendsprache einer der am besten untersuchten Soziolekte. Bezüglich der Lexik hat man u. a. festgestellt, dass jugendsprachlich markierte Wörter schwerpunktmäßig in ganz bestimmten funktional-semanticen Bereichen auftreten, vor allem bei den Wertausdrücken und Personen- bzw. Gruppenbezeichnungen. Der deutsche Wissenschaftler Neuland (1994) hat allgemeinsprachliche Wörterbücher des Deutschen daraufhin angeschaut und u. a. folgende jugendsprachlich markierte Lexemhinzufügungen gefunden:

(2) a. Wahrig 1986/91: *cool, geil, prolo*

b. Duden 1989: *abgefuckt, ätzend, geil; Braut, Macker, Torte,*

Trotz ständigem Wandel und regionalen Unterschieden konnten in der Jugendlexik typische Eigenheiten festgestellt werden:

– Schöpferische Abwandlung der Standardlexik, z. B. durch das Hinzufügen neuer Bedeutungsvarianten (*jmd. anbaggem, geil, moin*).

– Das Benutzen provokanter Lexeme, Tabuwörter, Vulgarismen, Fäkalsprache (*Wichser*),

- Häufiger Gebrauch von neu eingeführten Intensitätsadverbien bzw. -adjektiven (*cool, megacool, fett*).
- Vorliebe für Empfindungs- und Lautwörter (*ups, würg*).
- Prägen origineller Gruß- und Anredeformen (*tschüssi*) und von Wortspielen (*Er ist in Topf-Form, Radio Schnuhenburg* (Ehmann, 1992)).
- **Die Erwachsenensprache während der Berufstätigkeit**

Die Erwachsenensprache gilt als die Normalstufe, auf die sich in der Regel linguistische Untersuchungen beziehen.

- **Die Seniorensprache**

Die Sprache der alten, nicht mehr berufstätigen Menschen wurde bisher noch nicht so intensiv und mit verschiedenen Forschungsstrategien erforscht. Die ausschließliche Orientierung auf Age-Marker wurde aber bald abgelehnt wie auch die Defizit- bzw. Regressionshypothese, weil die Sprache der Alten, wie Jacob Grimm schon 1864 in seiner “Rede über das Alter” feststellte, eine “eigene macht” mit “besonderen Gesetzen und Bedingungen” ist. Bezüglich des Wortschatzes zeichnet sich die Seniorensprache durch folgende Merkmale aus:

- Stärkere Frequenz von veralteten Lexemen.
- Bessere Kenntnis über den Gebrauch von Phraseologismen, die auch häufiger eingesetzt werden.
- Entwickeltere semantische Kompetenz.

2. Habituelle Lexik

Unter habituellen Soziolekten versteht der Linguist Löffler (1994) “solche Soziolekte, deren Träger eine dauernde gesellschaftliche Gruppierung bilden”. Er rechnet hier die geschlechtsspezifischen Varietäten (Frauen- vs. Männersprachen) und auch Standes- und Schichtensprachen (z. B. Nichtsesshafte) dazu.

Wenngleich geschlechtsspezifische Sprachkompetenz nicht aus dem Biologischen resultiert, so gibt es sie doch, erwachsen aus den sozialen Umständen, aus dem erwarteten Rollenverhalten, der Erziehung und der Berufstätigkeit.

Die prototypische Frauensprache ist hinsichtlich der Lexik gekennzeichnet durch:

(3) a. Häufigerer Gebrauch von abschwächenden Partikeln, Adverbien bzw. Modalverben, da Frauen traditionell im Familienverband eine vermittelnde Rolle einnehmen. Nicht: *Es ist so*. Sondern: *Es könnte so sein*. oder *Möglicherweise ist es so*.

- b. Geringere Verwendung von Vulgarismen.
- c. Einsatz von Füllwörtern.

3. Temporäre Lexik

Temporäre Soziolekte betreffen nur eine “gewisse Zeit im Tages- oder Jahresablauf. Freizeitgruppen, Hobby Gemeinschaften, andere Tages- oder Nachtvergnügungsgruppen mit eigenem Jargon oder Wortschatz” (Löffler, 1994). Hierher gehören auch die Berufs-(Fach-)Sprachen. Da sich die Berufswelt immer mehr spezialisiert, nehmen die spezifischen Fachwortschätze als Hauptelemente der Fachsprachen weiter zu. “Gegenüber den Wörtern der Gemeinsprache zeichnen sich die Fachwörter dadurch aus, dass sie präziser und kontextautonom sind. Seine höchste Präzision Frauensprache wird hier im sozialen Sinn — nicht biologisch — verwendet, d. h. die prototypische Frauensprache wird von Frauen verwendet, die dem tradierten westeuropäischen Frauenbild (Frau als Hausfrau und Mutter) entsprechend sozialisiert wurden.

Das Fachwort gewöhnlich im theoretischen Bereich, wo es zumeist Terminuscharakter besitzt, das heißt, definiert und konventionalisiert ist.

Für die meisten Fachsprachen bietet sich eine Gliederung in drei Bereiche an, in **die Theoriesprache**, **die Berufssprache** und **die fachbezogene Umgangssprache**.

Zuerst ist festzustellen, was unter der Fachsprache zu verstehen ist. In der Fachkommunikation benutzen die Fachleute verschiedene sprachliche Mittel, die für das betreffende Fach charakteristisch sind und zusammen ihre **Fachsprache** ausmachen. Die Auswahl dieser sprachlichen Mittel basiert auf den Anforderungen der optimalen fachlichen Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen: **Genauigkeit**, **Eindeutigkeit** und **Kürze**.

Fachsprache und Gemeinsprache lassen sich nicht eindeutig voneinander abgrenzen, weil es eine ganze Reihe von den wechselseitigen Beziehungen zwischen ihnen gibt.

Da die Termini in einem allgemeineren Sinn spezialisierte Bezeichnungen sind, die eindeutig bestimmbare, konkrete oder abstrakte Gegenstände (z. B. *Anfechtungsklage*, *Strafverfahren*) bezeichnen, ist **ein Terminus** als Element einer Terminologie die Einheit aus einem Begriff und seiner Benennung. Gegenüber den Wörtern der Gemeinsprache zeichnen sich die Termini dadurch aus, dass sie präziser formuliert und in vielen Fällen kontextautonom sind.

Also, im Zentrum der Fachsprachen stehen die Termini, die idealerweise exakt definiert, nicht vage und nicht mehrdeutig sein sollten. Sie sind Elemente von terminologischen Systemen und unterliegen Normierungen (z. B. durch DIN Regelungen). Die Fachwörter werden dabei in “Begriffsleiter”

und “Begriffsreihen” eingefügt. Begriffsleiter organisieren die Fachwörter subordinierend mittels relevanter Begriffsmerkmale.

Ein Begriff ist eine Denkeinheit, die diejenigen gemeinsamen Merkmale zusammenfasst, welche Gegenständen zugeordnet werden. Begriffe sind nicht an bestimmte Sprachen gebunden, sie sind jedoch von dem jeweiligen gesellschaftlichen und/oder kulturellen Hintergrund beeinflusst.

Die Begriffe umfassen die mehr oder weniger spezifischen Merkmale einzelner, bestimmter Gegenstände (**Individualbegriffe**, z. B. die “Römischen Verträge”) oder ganzer Klassen von Gegenständen (**Allgemeinbegriffe**, z. B. *Dienstleistungsvertrag*). Diese Begriffsmerkmale spielen für die Terminologearbeit eine wichtige Rolle. Sie dienen der Begriffsbestimmung und der Begriffsabgrenzung und bestimmen die Position des Begriffs in einem Begriffssystem.

Die Definition von “Benennung” lautet:

Eine Benennung ist die aus mindestens einem Wort bestehende Bezeichnung eines Begriffs in der Fachsprache. Benennungen dienen der Darstellung von Fachbegriffen. **Eine Benennung kann ein Wort, eine Wortgruppe, Wortzusammensetzung oder eine Wendung (Fachwendung) sein.** Bevor die Bestandteile eines Terminus, Begriffs und einer Benennung im Einzelnen dargestellt werden, soll zudem der Begriff “**Nomenklatur**” erläutert werden:

Nomenklatur ist die in einigen Fachgebieten eingeführte Benennung für eine systematisch geordnete Menge von Begriffen und ihre eindeutigen Bezeichnungen. Die Besonderheit der Nomenklatur ist ihre relative Begrenzbarkeit, Überschaubarkeit und Lückenlosigkeit; der Nomenklatur liegt ein besonders streng strukturiertes Begriffssystem zugrunde.

3.1. Grundsätze für die Erstellung von Begriffssystemen

Bei der Erarbeitung eines Begriffssystems sind der Zweck dieses Systems, etwa die Zielgruppe, der Systemgegenstand und die Gesichtspunkte, nach denen das System unterteilt werden soll, sowie Grundsätze wie Eindeutigkeit, Verständlichkeit, Übersichtlichkeit und Ergänzung zu berücksichtigen:

- **Eindeutigkeit:** aus der Darstellung des Systems sollen die Beziehungen ersichtlich, d. h. klar und eindeutig sein;
- **Verständlichkeit:** Bei der Erstellung von einem Begriffssystem ist die Zielgruppe nicht zu übersehen. Ein System für Laien wird sich von einem System für Fachleute unterscheiden.

- **Übersichtlichkeit:** Ist das Begriffssystem groß und komplex, verliert es seinen Wert als Erklärung. Die richtige Lösung in diesem Fall ist die Gliederung in Teilsysteme, die übersichtlich dargestellt werden sollen.
- **Ergänzbarkeit:** Ergänzungen, d. h. Veränderungen begrifflicher Art sind im System möglich.

Im Rahmen eines Begriffssystems können *hierarchische* und *nichthierarchische* Beziehungen auftreten. Für die terminologische Arbeit sind die hierarchischen Beziehungen zwischen den Begriffen von besonderer Bedeutung

Hier sind zu unterscheiden: *Oberbegriff* (OB), *Unterbegriff* (UB) und *Nebenbegriff* (NB) bzw. Ganzes und Teil. Es gibt zwei Arten von hierarchischen Beziehungen: *Abstraktions- und Bestandsbeziehungen*.

Bei der *Abstraktionsbeziehung* stimmt ein Teil der Merkmale des Oberbegriffs mit denen des Unterbegriffs überein. Das heißt, dass es zwischen den Begriffen Ähnlichkeit gibt. Die Abstraktionsbeziehung nennt man auch "logische" oder "generische" Beziehung. Die Abstraktionsbeziehung besteht zwischen einem *Oberbegriff* und einem *Unterbegriff* bzw. seinen Unterbegriffen auf der gleichen Stufe. Als spezielle Beziehung ergibt sich die Nebenordnung, die nur auf einer Abstraktionsstufe möglich ist. Bezüglich des Inhalts von Begriffen innerhalb eines solchen Systems muss bei der gleichen Anzahl von Merkmalen wenigstens ein Merkmal des Unterbegriffs auf den Unterschied zwischen ihnen hinweisen.

In (Tab. 1) wird der Terminus *Wortbildung* mit den Termini, die die Unterarten der Wortbildung bezeichnen, in Form einer solchen Begriffsleiter angeordnet. Begriffsreihen organisieren dagegen koordinierend, vgl. z. B. (Tab. 2). Hier werden die Arten der Wortbildung entsprechend angeordnet.

Tabelle 1

Stufe	Begriff	Merkmal
1. Oberbegriff 2. Unterbegriff 3. Unterbegriff	Wortbildung Komposition / Derivation /... Determinativkomposition /... Rektionskomposition /...	UK-Status Relationsbedeutung hypotaktische Relation...

Tabelle 2

(Wortbildungsarten)		
Komposition	Derivation	Kurzwortbildung

Termini werden durch Definitionen festgelegt, dabei werden in der Logik- und Wissenschaftstheorie **zwei Definitionsarten** unterschieden, **die Nominal- und Realdefinitionen**. Bei den Nominaldefinitionen werden die

Bedeutungen durch Synonyme oder synonyme Wendungen vereinbart oder gesetzt. Realdefinitionen beziehen sich auf konkrete Denotate und versuchen das Wesentliche zu erfassen, sie können deshalb zutreffen oder nicht.

3.2. Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini

Da sich die Fachsprachen, wie oben angesprochen, je nach dem Kommunikationsbereich, der Fachlichkeit (Forschung, Lehre, Beruf,...), dem Medium (mündlich oder schriftlich) und der Textsorte in Schichten gliedern, gibt es auch eine Gliederung bei den Fachwörtern. **Neben den Termini** können deshalb noch **Halbtermini**, die nicht so exakt definiert sind, und **Fachjargonismen**, "Arbeitswörter" ohne Anspruch auf Genauigkeit, unterschieden werden.

Fragen zur Selbstkontrolle:

1. Was prägt die soziale Markierung des deutschen Wortschatzes?
2. Nennen Sie die außersprachlichen Parameter, die die soziale Markierung sowie Varietät des deutschen Wortschatzes beeinflussen.
3. Welche Arten der Soziolekte existieren in der deutschen Gegenwartssprache?
4. Beschreiben Sie die transitorische Lexik.
5. Beschreiben Sie die habituelle Lexik.
6. Beschreiben Sie die temporäre Lexik.
7. Welche Rolle spielt die Fachsprache in der deutschen Sprache.
8. Wie ist die Fachsprache gegliedert?
9. Nennen Sie die Arten und die Unterarten der Wortbildung in der deutschen Fachsprache.
10. Bestimmen Sie die Gliederung der sprachwissenschaftlichen Termini.

LEKTION 5

BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEN WÖRTERN

In den "Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft" von de Saussure (1931) heißt es: "So beruht denn bei einem Sprachzustand alles auf Beziehungen." Diese Relationen zu erforschen, wurde eine der Leitideen der Strukturalisten. Die Sinnrelationen im Lexikon stellen eine Form dieser Relationen dar. Speziell die deutschen inhaltsbezogenen Grammatiker richteten ihr Augenmerk auf die Wortfelder und Wortfamilien.

1. Semantische Relationen zwischen Wörtern

Mit Sinnrelationen bezeichnet man die Bedeutungsbeziehungen zwischen Wörtern und anderen sinnhaltigen sprachlichen Einheiten. Diese semantischen Relationen können sowohl syntagmatischer als auch assoziativer (paradigmatischer) Art sein. Hier wird nur die assoziativen

Beziehungen betrachtet. “Andererseits aber assoziieren sich außerhalb des gesprochenen Satzes die Wörter, die irgendetwas unter sich gemein haben, im Gedächtnis, und so bilden sich Gruppen, innerhalb derer sehr verschiedene Beziehungen herrschen” (de Saussure, 1931). Die Bedeutungen von Wörtern können zueinander in vier Hauptrelationen stehen: **Bedeutung x ist mit Bedeutung y** — synonym — partiell synonym — ungleich — hyperonym — kontradiktorisch — antonymisch— konvers — inkompatibel

1. **Relation der Bedeutungsgleichheit**

Die Relation der völligen Bedeutungsähnlichkeit liegt dann vor, wenn Wörter in ihren Bedeutungen übereinstimmen. Wenn in diese Übereinstimmung die Extension (Bedeutung) und Intension (Sinn) einbezogen werden, so bezeichnet man dies als **Synonymie** (1), wenn nur die Extension übereinstimmt, handelt es sich um **Referenzidentität** (2).

- (1) a. *Apfelsine* oder *Orange*
- b. *Samstag* oder *Sonnabend*
- c. *ledig* oder *unverheiratet*

(2) *Die Vorleserin — Mareike Fütterer, 23, Geschichtsstudentin, hat einen besonderen Nebenjob: Als Studienhelferin vertont sie ihrem blinden Kommilitonen...* (Allegra 03/2002)

2. **Relation der Bedeutungsähnlichkeit**

Die Relation der Bedeutungsähnlichkeit (partielle Synonymie) tritt in drei Formen auf: Erstens wenn die Wörter in unterschiedlichen Varietäten Verwendung finden (3); zweitens wenn zwischen den Wörtern eine minimale semantische Differenz besteht (4) und drittens wenn mit den Wörtern unterschiedliche Selektionsbeschränkungen verbunden sind (5).

- (3) a. *Löwenzahn* oder *Pusteblume*
- b. *der Vater* oder *dorr Babba*
- (4) *jmd. schlecht machen* oder *jmd. etwas anhängen*
- (5) a. *jmd. irrt sich*
- b. *jmd. missversteht etwas/jmdn.*

3. **Relation des Andersseins**

Bei der Andersseinrelation ergibt der Austausch der Lexeme eine völlig andere Bedeutung, da die Lexeme, die in der Andersseinrelation stehen, sich nicht gleichzeitig auf die jeweiligen Denotate beziehen können. (Wenn x ein a ist, ist es nicht b.) Die Andersseinrelation tritt in vier Ausprägungen auf:

- **Kontradiktion**: Eine Kontradiktion bilden zwei Kontrastwörter, sie stehen in einem polaren Gegensatz (*tot* oder *lebendig*, *einprägen* oder *vergessen*).

- **Antonymie:** Eine antonymische Relation liegt vor, wenn zwischen zwei Kontrastwörtern Lexeme zur Bezeichnung der Zwischenstufen existieren (*heiß — warm — lauwarm — kalt — eiskalt*).
- **Konversion:** Konverse sind Lexeme, deren Bedeutung “spiegelbildlich” aufeinander bezogen ist (*Herr* oder *Knecht*, *kaufen* oder *verkaufen*).
- **Inkompatibilität:** Als inkompatibel bezeichnet man die Relationen in aufeinander bezogenen, geschlossenen Wortreihen (*Januar — Februar — ... — November — Dezember*, *Norden — Osten — Süden — Westen*).

4. Relation der Abstufung / Bedeutungshierarchie

Zwischen bedeutungsähnlichen Lexemen kann auch die Relation der Über- und Unterordnung bestehen. Der Oberbegriff wird dabei als Hyperonym und der Unterbegriff als Hyponym bezeichnet. Ähnliche Wortschatzelemente auf der gleichen semantischen Ebene werden Kohyponyme genannt.

Eine besondere Lebewesen → Menschen — Tiere — Pflanzen

↓
Haustiere — Raubtiere

↓
Katze — Hund / Löwen — Tiger...

Form der Bedeutungshierarchie ist die Meronymierelation, die Teil-Ganzes-Relationen zwischen Elementen, die in der Welt zusammengehören, benennt

<i>Straße</i>	<i>Gebäude</i>
<i>Fußweg Radweg Fahrbahn ... Treppenhaus</i>	<i>Stockwerk Haustür</i>

1.1. Ursachen der Synonymie

Die Entstehung neuer Synonyme erklärt sich in erster Linie aus kommunikativen und kognitiven Bedürfnissen. In irgendeiner Weise genügt der vorhandene Lexembestand nicht mehr, um Kommunikationsbedürfnisse zu befriedigen. Die Ursachen für die Entstehung neuer Synonyme liegen in den Funktionen synonymischer Einheiten.

1) Die politische Entwicklung in Deutschland führt dazu, dass ein Nebeneinander von Ausdrücken entsteht, die aus “Alt” und Neuländern” der BRD stammen, aber gleichen Denotatsbezug haben und noch eine gewisse Zeit als Synonyme bestehen bleiben. Ihr Gebrauch ist regional gebunden: *Feierabendheim, Altersheim, Altenwohnheim, Seniorenwohnheim*.

2) Synonyme entstehen aus dem Bedürfnis heraus, neue Wertvorstellungen ausdrücken zu wollen, meist handelt es sich um überhöhende Benennungen in Handel und Werbung: neben “*Schuhgeschäft*” tritt “*Schuhsalon*“, neben “*Raumgestaltung*” — “*Raumdesign*“, neben “*Dienstleistung*” — “*Service*“.

3) Eine ständige Quelle neuer Synonyme sind euphemistische Umschreibungen, Da der verhüllende Charakter von Euphemismen verloren gehen kann, neue Höllwörter benötigt werden, können Synonymgruppen entstehen. Verwiesen sei auf die in der Literatur oft zitierten Synonymgruppen für *“sterben“*, *“stehlen“*; für Benennungen, die mit dem menschlichen Körper zusammenhängen usw. In diesem Zusammenhang sind auch synonymische Ersetzungen für Tabuwörter zu nennen.

4) Synonyme werden auch aus dem Bedürfnis heraus gebildet, als wesentlich betrachtete Merkmale oder Eigenschaften des Denotats besser hervorzuheben, man spricht von Neumotivierung: *“Hauswirtschafterin” — Dorf- und Familienhelferin*.

5) Auch *“kommunikationstechnische“* Gründe können zur Neubildung von Synonymen führen. Verständlichkeit, Durchschaubarkeit auf der einen, Sprachökonomie, Knappheit auf anderer Seite sind Pole eines Widerspruchs, der zur Synonymbildung führen kann. Hier sind vor allem Verdeutschungen von Fremdwörtern zu nennen, wie *“Anschrift” — “Adresse“, “Börse” — “Portemonnaie“, “Stockwerk” — “Etage“, “Pförtner” — “Portier“, “Briefumschlag” — “Kuvert“*. Kürzwortbildungen treten aus ökonomischen Gründen neben die lange Ausgangsform: *“LKW — Laster — Lastkraftwagen“, “Kfz — Werkstatt — Reparaturwerkstatt für Kraftfahrzeuge — Kraftfahrzeuginstandsetzungsbetrieb*. Das Simplex tritt neben das Kompositum: *“Zentrum — Stadtmitte“* auf.

6) Häufig führt das Bedürfnis nach fachgerechter Ausdrucksweise ebenso wie die Erhöhung der Allgemeinbildung der Menschen und, dadurch bedingte Übernahme von Fachwörtern in die Alltagsrede (also in die Laiensprache) zum synonymen Nebeneinander von (Quasi-)Fachwort und gemeinsprachlicher Benennung, wie *“Gynäkologe — Frauenarzt“, “ökonomisch — wirtschaftlich“, “rationell — sparsam“*.

7) Emotional-expressive Synonyme entstehen durch metaphorische Übertragungen. Das ist oft mit dem Übergang aus einem Kommunikationsbereich in den anderen, aus der Fach- in die Gemeinsprache verbunden: *“beginnen — starten“, “fair — rücksichtsvoll“, “grünes Licht geben — erlauben“*.

Fragen zur Selbstkontrolle:

1. Erklären Sie die semantischen Relationen zwischen den Wörtern.
2. Die Relation der Bedeutungsähnlichkeit — was wird hier betrachtet?
3. Die Relation der Bedeutungsähnlichkeit — was wird hier gemeint?
4. Die Relation des Andersseins — was wird hier akzeptiert?
5. Die Relation der Abstufung /

Bedeutungshierarchie — welche Relationen bestehen hier? 6. Nennen Sie die Ursachen der Synonymie in der deutschen Sprache.

LEKTION 6

DEFINITIONEN DER WORTBEDEUTUNG

Die klassische Bedeutungsdefinition ist dadurch gekennzeichnet, dass das “genus proximum” (die Arteinordnung des Definiendum) und “differentia specifica” (invariante Artmerkmale) ausreichen, um die begriffliche Seite eines Wortes exakt zu bestimmen. Problematisch ist an der klassischen Bedeutungsdefinition vor allem, die relevante Arteinordnung zu finden. Es stellen sich auch die Fragen nach den invarianten Artmerkmalen und danach, wie man mit der Vagheit umgeht. Diskutiert wurde vor allem auch, was ist, wenn eines dieser invarianten Merkmale bei Einzelexemplaren nicht vorhanden ist. (*Ist ein Koffer noch ein Koffer, wenn der Handgriff abgefallen ist? Ist ein Koffer noch ein Koffer, wenn er als Ablage, als “Tisch” benutzt wird?*)

Die letzteren Fragen kann man dahingehend lösen, dass man davon ausgeht, dass die klassische Bedeutungsdefinition die prototypischen Exemplare beschreibt. Relativ einfach lassen sich mit diesem Verfahren konkrete Substantive beschreiben, wenn man von den Problemen der Mehrdeutigkeit absieht. Man muss dann für jede feste Bedeutungsvariante eines Wortes eine eigene Definition anfertigen, dabei geht natürlich der Zusammenhang zwischen den Sememen (Bedeutungsvarianten) verloren.

Schwierigkeiten bereiten die anderen Wortklassen u. a. hinsichtlich der Arteinordnung. Man könnte hier auf die traditionelle semantische Klassenbeschreibung der einzelnen Wortarten zurückgreifen, vgl. die beispielhaften Übersichten zu den Substantiven, Adjektiven und Verben in (1). Die Einordnung in die Art könnte neben der Angabe der semantischen Klasse auch ein so genanntes “Überwort”, das mehrere speziellere Lexeme zusammenfasst, beinhalten (Beispiele in (2)).

(1) a. Substantive

Konkreta:

Individuativa (*ein Apfel, Heinrich Böll*)

Stoffbezeichnungen (*Schnee, Milch*)

Kollektiva (*Familie, Besteck*)

Abstrakta:

Vorgänge (*Prozess, Verkauf*)

Eigenschaften (*Dummheit, Schönsein*)

Beziehungen (*Freundschaft, Besitzer*)

b. Adjektive

Eigenschaften (*klein, klug*)

Relationen (*verwandt, missgünstig*)

c. Verben

Tätigkeiten (*arbeiten, verkaufen*)

Vorgänge (*hinfallen, erröten*)

Zustände (*schlafen, liegen*)

(2) temperiert: heiß, warm,...

bewegen: rennen, werfen,...

Das Adjektiv *primitiv* erhalte dann nachfolgende klassische Bedeutungsdefinition —“*einfach*“,“*unentwickelt*”—“*Zustand*“,“*Befindlich*“. ”*Primitiv*“ bezeichnet einen unentwickelten, einfachen Zustand, in dem sich etwas befindet.

Pragmatische Bedeutungsmodelle angenommen) sind solche, die in Bedeutungen nicht nur die Benennungsfunktionen von Wörtern sehen, sondern auch keine Trennung von Sprach- und Weltwissen vornehmen. Sie beziehen das für das Gelingen einer Kommunikation nötige Welt- und Handlungswissen ein. Sie gehen davon aus, dass Wörter neben der Benennungs- bzw. Identifizierungsfunktion eine bewertende bzw. emotionale Komponente haben. Außerdem rechnen sie die Konnotationen (die Nebensinne) und stilistischen Wortheigenschaften zum Wortinhalt. **Das Wort hat folgende Bedeutungen: denotative, konnotative, begriffliche, wertend-emotive, stilistische, soziale.**

Die Bedeutungskomponenten können folgendermaßen charakterisiert werden:

– **Die denotativ-begriffliche Bedeutung** gibt an, auf welches “Objekt” sich das Wort beziehen kann (extensionale Bedeutung). Dieser Referenzakt wird durch das gedankliche Abbild des “Objektes”, durch den Begriffsinhalt (intensionale Bedeutung) möglich.

(3) Diese Kastanie (wird eingehen).

Extension: “*Baum*“

Intension: mit *Stamm, Krone, Ästen, Blättern, Blütenkerzen oder Kastanien*,...

– **Die wertend-emotionale Bedeutung** kommt durch die Möglichkeit zustande, dass die Sprecher/innen den Kommunikationspartner/innen ihre Emotionen auch im Wortschatz sprachlich sichtbar machen können (aber nicht müssen). Außerdem stellt der Wortschatz auch bewertende Lexik bereit.

(4) *Das Österreichs Polizei, pardon: Gendarmerie, seit jeher ein besonders wachsames Auge auf all diejenigen wirft, die mit ausländischen oder gar*

deutschen Autokennzeichen in der Alpenrepublik unterwegs sind, ist allseits bekannt und wird immer wieder lauthals beklagt. Abkassiert wird in nicht immer nachvollziehbarem Maße; die, die es hart trifft, empfinden es als gnadenlos; die die es tun, als konsequent. (Süddeutsche Zeitung, 10./11.08.2002)

In dem kleinen Ausschnitt (4) aus einer Zeitungsglosse wird durch den Autor das Verhalten der österreichischen Polizei in verschiedener Weise negativ bewertet, besonders durch die Lexeme *abkassieren* und *gnadenlos*, die beide den Handlungsträger negativ bewerten. *Gnadenlos* bezeichnet außerdem eine vermeintliche Emotion der handelnden Polizisten.

– **Konnotationen** (Assoziationen) sind Zusatzinformationen, die die Sprechenden über sich und über die historischen und sozialen Bedingungen mit dem Wortschatz “versenden”. Sie können durch die Wortmotivierung und/oder das angelagerte Weltwissen ausgelöst werden.

(5) *Großstadt-Frauen suchen reiche Partner Frauen aus der Großstadt suchen eher Männer mit Geld. Für Frauen vom Land ist die dauerhafte Bindung wichtiger. Wissenschaftler werteten 2300 Kontaktanzeigen aus 23 Städten aus. Ergebnis: Je größer die Stadt und je höher die Lebenshaltungskosten,...* (Bildzeitung, 14.08.2002)

In (5) haben wir die neue Wortbildung *Großstadt-Frauen*, von der, wie es bei der Bildzeitung häufig ist, weil sie wohl den Leser/innen nicht viel zutraut, die Motivierung mitgegeben wird: *Großstadt-Frauen* = “*Frauen aus der Großstadt*”. Über *Frauen aus der Großstadt* haben die Leser/innen sicherlich Wissen und/oder Vorurteile angesammelt. Welches Wissen für das Verstehen des angesprochenen Sachverhaltes relevant ist, wird im Text hervorgehoben: “Je größer die Stadt und je höher die Lebenshaltungskosten”.

Zu den Konnotationen rechnet man die **stilistischen Markierungen** der Lexeme. Dies sind vor allem die Markierungen hinsichtlich der **Stilschichten, Stilfärbungen und Funktionalstilbereiche**.

Die Stilschichtenmarkierungen in (6) geben an, ob die Lexeme Beschränkungen hinsichtlich des Einsatzes in verschiedenen Kommunikationssituationen haben. Unter der “normalen” Stilschicht wird **die schriftliche, neutrale Kommunikation** verstanden. Man unterscheidet in der deutschen Gegenwartssprache folgende Stilschichten (6): **poetisch-gehoben, normal, umgangssprachlich, umgangssprachlich-salopp, vulgär** (*die Seele aushauchen, sterben, aus sein, abkratzen, den Arsch zukneifen*).

Die Stilfärbungenmarkierungen betreffen zusätzliche stilistische Informationen, wie in (7) angedeutet.

(7) **Stilfärbungen** — **scherzhaft, spöttisch, übertreibend, verhüllend, gespreizt** (*verlängerter Rücken, der Neunmalkluger, vor Ärger die Haare raufen,*

mollig sein geben sie mir bitte Postwertzeichen) werden in Alltagssprache verwendet.

Die Markierungen der Funktionalstilbereiche (8) beziehen sich auf die Großbereiche der Sprachhandlungen.

(8) a. Presse und Publizistik (Zeitungssprache): *zwecks Freizeitgestaltung, Bildzuschrift erwünscht* (vorkommend in Kontaktanzeigen)

b. Verwaltung (Amtssprache): *Postzusteller, Bundesverwaltungsgericht*

c. Künstlerische Kommunikation (Belletristik): *Odem, Leu*

d. Alltagssprache: *machen, eins auf die Mütze bekommen*

Soziolektale Markierungen gehören nach dem weiten Bedeutungsverständnis auch zum Bedeutungswissen. So muss beim Einsatz eines Lexems beachtet werden, ob Folgendes auftritt:

- eine Beschränkung hinsichtlich der Kommunikationsform (mündlich oder schriftlich): z. B. *Er macht das Essen, vs. Er kocht.*
- eine Beschränkung, die sich aus der dialektalen Markierung ergibt: z. B. *Lorke kochen.*
- eine Information über das Alter der Kommunizierenden, z. B. *Jugendlich (Kochen is cool.)*
- eine Information über den Beruf, z. B. *(Das Fleisch tranchieren.)*
- eine Information über die Hobbys, z. B. *(Kochklubmitglied werden..)*

(9) CD-TIPP

Der Film ist schon ein Hammer, und die beiden Soundtrack-CDs haben nun fast noch eine gewaltigere Power. (Fokus, 34, 2002)

Mit *ein Hammer sein* und *Power haben* bewertet der Rezensent die vorgestellte CD. Er gibt ihr (und sich selbst) damit indirekt die Attribute *„zeitgemäß, aktuell, jugendlich“*. Dies soll sicher auch durch die Anglizismen erreicht werden.

In der modernen Germanistik wird die Semantikkonzeption als der gesamte Kommunikationsprozess betrachtet. Man unterscheidet deshalb sieben Bedeutungskomponenten:

– **Konzeptuelle Bedeutung (Sinn)**

Für *woman* gibt man die konzeptuellen Merkmale [-h — menschlich], [Polarität- männlich], [+ erwachsen] an.

– **Konnotative Merkmale (kommunizierte Verweise)**

Zu den konzeptuellen Merkmalen kommen noch die gelernten und sich ändernden Merkmale, die auf das Denotat referieren, hinzu, z. B. solche, die sich auf physikalische, psychologische und soziale Eigenschaften beziehen. Was hier für *„Frau“* angeführt wird, lässt nicht auf den Merkmalen aus dem 20. Jahrhundert schließen: [*Zweifüßler*], [*Gebärmutter habend*], [*in Gemeinschaft*

lebend], [Subjekt mit Mutterinstinkt], [erfahren in Kochkunst], [mit Rock oder Kleid bekleidet]. In der Vergangenheit hätten die Merkmale [emotional], [irrational], [Unbeständigkeit] dominiert.

- **Soziale Bedeutung** (kommunizierte soziale Umstände: soziale und geographische Charakteristika des Kommunizierenden werden deutlich)
- **Affektive Bedeutung** (kommunizierte Wertungen und Einstellungen zum Denotat)
- **Reflektierte Bedeutung** (das Ineinanderreflektieren von Sememen bei einem Wort)
- **Kollokative Bedeutung** (semantische Verknüpfbarkeit des aktuellen Semems mit anderen Wörtern)
- **Thematische Bedeutung** (Thema- oder Rhemasein und semantischer Rollencharakter)

Die Bedeutung eines Wortes ist die Regel (die Konvention) eines Gebrauchs in der Sprache; diese lernt man, wenn man die Sprache lernt. Was ein Sprecher in einer bestimmten Situation mit einer bestimmten Verwendung eines Wortes meint, wollen wir den Sinn dieser Verwendung nennen.

Das Situationswissen wird also in den Sinn einbezogen. Wenn beispielsweise geäußert wird *Diese Publikation ist völlig schwachsinnig*, ist nur durch den Kontext ersichtlich, dass *schwachsinnig* hier nicht seine usuelle Bedeutung “*psychisch krank, seelisch*” hat. Es ist wahrscheinlich auch nicht gemeint, dass die Autoren *psychisch krank* sind, sondern, dass die Publikation so *mangelhaft* ist, dass sie von *psychisch Kranken* verfasst sein könnte. Es handelt sich um eine metaphorische Verwendung von *schwachsinnig*.

Fragen zur Selbstkontrolle:

1. Warum entstehen Schwierigkeiten bei der Definition von der Wortbedeutung?
2. Nennen Sie die Einordnung in die Art von den Substantiven.
3. Nennen Sie die Einordnung in die Art von den Adjektiven.
4. Nennen Sie die Einordnung in die Art von den Verben.
5. Welche Bedeutungen hat das Wort?
6. Charakterisieren Sie die Bedeutungskomponenten des Wortes.
7. Was verstehen Sie unter dem Begriff “Konnotationen”
8. Wie werden Lexeme zu den Konnotationen in der Sprache markiert?
9. Charakterisieren Sie die Markierungen hinsichtlich der Stilschichten, Stilfärbungen und Funktionalstilbereiche der Lexeme.
10. Wie viele Bedeutungskomponenten existieren zurzeit in der Germanistik?

LEKTION 7

UNBESTIMMTHEIT DER BEDEUTUNG DES WORTES

Naive Auffassungen von der Sprache und dem Wortschatz gehen davon aus, dass im Idealfall eine Sprachform mit einer Bedeutung verbunden sein soll. Dies ist weder so, noch wünschenswert, weil die Inhalte der Wörter von dem sprachlichen und nichtsprachlichen Kontext abhängig sind bzw. an ihn angepasst werden müssen. Aus diesem Grund sind sie auch vage. So kann in der Regel nicht genau bestimmt werden, ob eine Zimmerecke genau rechteckig ist, bevor man sie bezeichnet. Dies ist in der Alltagssprache auch nicht nötig, da alle Kommunizierenden über die Ungenauigkeiten Bescheid wissen. Auch die Mehrdeutigkeit ist in der Alltagssprache kein Mangel. Sie ermöglicht eine effektive und erfolgreiche Kommunikation. Auffassungen, wie sie die analytische Philosophie in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts vertrat, die es als Aufgabe der Sprachtheorie ansah, die Rekonstruktion einer präzisen und eindeutigen Sprache vorzunehmen, werden heute nicht mehr geteilt.

Die Unbestimmtheit (auch Unterspezifikation genannt) tritt im Wortschatz in drei Formen auf. Darauf soll nachfolgend eingegangen werden:

- – **die Kontextabhängigkeit**
- – **die Vagheit**
- – **die Mehrdeutigkeit**

Kontextabhängigkeit

Semantisch kontextabhängig sind zunächst einmal alle mehrdeutigen Wörter, weil erst der Kontext für die Hörenden entscheidet, welche Bedeutungsvariante gemeint ist. In dem Beispiel (1) bleibt bei der Kapitelüberschrift noch offen, ob Zosine ein Sportgerät zum Geburtstag bekommen hat. Erst durch das Lexem *tanzt* wird klar, dass die andere Lesart gemeint ist, dass es kein Sportgerät gewesen ist.

(1) *Zosines Geburtstagsball*

Ein Ball ist für ein junges Mädchen nicht allein ein Erlebnis, es ist eine Offenbarung. Wenn sie tanzt,... (Tania Blixen: Die Rache der Engel).

Auch die deiktischen Wörter (Pronomen, Pronominaladverbien) werden mit der Zeigefeldmetaphorik charakterisiert, sie bedürfen eines sprachlichen bzw. außersprachlichen Kontextes, um ihre "offenen semantischen Stellen" zu schließen. Wer nach einer Urlaubsreise einen Zettel wie in (2) im Briefkasten vorfindet, kann wahrscheinlich damit nichts anfangen, weil unklar ist, wer *ich*, wann *heute* und wo *dort* ist. Wenn es sich um eine mehrköpfige Familie handelt, kann sie auch mit *dich* nichts anfangen.

(2) *Ich warte heute um 18:00 Uhr dort auf dich.*

Kontextabhängigkeit ist auch den bewertenden, graduierenden und dimensionierenden Lexemen immanent. Sie erhalten ihren “Wert” erst mit einer Maßangabe bzw. einem Bezugspunkt und dem Weltwissen.

Vagheit

Während sich die kontextbestimmte Mehrdeutigkeit bei der Einbettung in einen Kontext auflöst, bleibt bei den semantisch vagen Wörtern bei ihrer Verwendung eine semantische Unbestimmtheit. Vage Wörter lassen immer einen gewissen Interpretationsspielraum zu. Die Logik hat dieses Phänomen u. a. durch die Einführung eines dritten Wahrheitswertes (neben wahr und falsch noch unbestimmt) zu lösen versucht.

Wenn wir an einem Kiosk das Schild (3) vorfinden, können wir mit Blick auf unsere Uhr den Wahrheitswert genau feststellen.

(3) *Wir öffnen um 12:00 Uhr.*

Wenn wir aber das Schild (4) angebracht finden, können wir uns vielleicht nach 15 Minuten fragen, ob überhaupt noch jemand kommt. Die Quelle der Ungenauigkeit ist das Wort *gleich*.

(4) *Wir kommen gleich wieder.*

Man unterscheidet drei Klassen von vagen Wörtern.

- **Relative Wörter** sind die vagsten, weil sie in jedem Kontext alternative Interpretationen zulassen (z. B. *oft, gleich*).
- **Überlappende Wörter** besitzen einen exakten Kernbereich und unbestimmte Übergangszonen (z. B. Farbadjektive).
- **Punktuelle Wörter** sind exakt definiert, werden in der Alltagssprache mit Abweichungen verwendet (z. B. *rechteckig*).

Mehrdeutigkeit

Mehrdeutigkeiten, auch Ambiguitäten genannt, treten bei Lexemen in verschiedenster Form auf (5):

(5) a. **Polysemie** (*einmischen (hineinmischen in etwas — an etwas beteiligen)*)

b. **Homonymie** (*Band (Buch — Stoffstreifen — Musikgruppe)*)

c. **Homophonie** (*wer — Wehr*)

d. **Homographie** (*Montag(e) — Montage*)

Mehrdeutigkeiten werden in der Regel durch den Kontext aufgelöst. Für die Problematik der Mehrdeutigkeit sind die **Homophonie** (lautlich identisch, aber in der Schreibung unterschiedlich) und **Homographie** (Unterschiedliche Lautung, aber identische Schreibung) nicht so interessant,

da die Formative Hinweise auf die Bedeutungs­differenz geben, aber nur in einer Kommunikationsform entweder in der Rede oder der Schrift. Bei völlig identischen Formativen werden, je nachdem ob es feste, unterschiedliche Bedeutungsvarianten zu einem identischen Formativ im Lexikon gibt, in der traditionellen Lexikologie Kontextvarianten von **Polysemie** und **Homonymie** abgegrenzt. Kontextvarianten beziehen sich auf dieselben Referentenklassen und Konzepte. Durch die Vagheit der Bedeutungen ist es aber nicht immer leicht festzustellen, ob es sich um eine kontextuelle Variante eines Semems oder um ein eigenständiges Semem handelt. Wir verstehen unter **Polysemie** die reguläre Mehrdeutigkeit, d. h. mit einem Formativ werden mehrere Bedeutungsvarianten (Sememe) fest verbunden (wie in 6).

(6) *die Blume*

Semem 1: *Pflanze, die Blüten hervorbringt (Blumen pflanzen)*

Semem 2: *Blüte von einer Pflanze (An einer Blume riechen.)*

Semem 3: *Duft, Aroma (Der Wein hat eine köstliche Blume)*

Semem 4: *Schaum (Die Blume abtrinken)*

Semem 5: *Schwanz (Jägersprache: Vom Hasen die Blume sehen)*

Dabei ist es für die heutigen Sprachverwender/innen unerheblich, ob zwischen den Sememen historisch ein Zusammenhang besteht oder nicht. Deshalb wird auch die Etymologie nicht für die Abgrenzung von **Polysemie** und **Homonymie** zu Grunde gelegt. Ebenso wird es als nicht machbar angesehen, nach der Enge des Zusammenhangs der Sememe zu entscheiden, weil in den meisten Fällen Zusammenhänge hergestellt werden können.

(7) *Bremse* in den Bedeutungen *Insekt* und *Hemmschuh*, die synchron auf Grund “völlig unterschiedlicher Bedeutung” als Homonyme eingestuft werden. Man könnte aber eine metaphorische Beziehung über das gemeinsame Merkmal “Stachel” konstruieren. Es bestehen zwischen den Sememen typische Relationen (Beispiele bei *Kopf* in (8)).

(8) a. metaphorische Relation (*ein Kopf* [Körperteil] oder *ein Kohlkopf*, *ein Brückenkopf*)

b. metonymische Relation (*ein Kopf* [Körperteil] oder *ein Euro pro Kopf*)

Das Modell der Konzeptverschiebung und Konzeptdifferenzierung zeigt auch die typischen Verbindungen zwischen den Konzepten auf. Man spricht in dieser Hinsicht auch von konzeptueller Mehrdeutigkeit. Man nimmt bei einem Wort eine Bedeutung (Semantische Form) an, die in verschiedenartigen Kontexten unterschiedliche begriffliche Interpretationen (Konzeptfamilien) erfährt.

Beim Beispiel *Buch* könnte sich das folgendermaßen darstellen:

1. Die semantische Form: Gegenstand x mit Inhalt y

2. Die Konzeptfamilie:

- BUCH¹: Informationsmittel (*Das Lehrbuch liegt auf dem Tisch*)
- BUCH²: Ding (*Das nasse Buch ist nicht mehr zu retten.*)
- BUCH³: Gattung (*Die Rolle des Buches hat sich durch die Erfindung der elektronischen Medien verändert.*)

Die Einführung von *Buch* in konkrete Texte führt zur “Verschiebung der Konzepte”, eines der drei Konzepte wird aktualisiert.

Der Sprachwissenschaftler Löbner (2003) beispielsweise, der das traditionelle Polysemie-Homonymie-Konzept vertritt, führt aus: Etwas vereinfacht gesagt handelt es sich bei Homonymie um Lexeme mit verschiedenen Bedeutungen, die zufällig dieselbe Form haben. Von Polysemie spricht man dagegen, wenn ein Lexem ein Spektrum von zusammenhängenden Bedeutungsvarianten hat, wenn also [...] nur “kleinere “Bedeutungsvariation vorliegt. Er unterscheidet noch zwischen “totaler und partieller Homonymie”:

Totale Homonymie liege dann vor, wenn Lexeme außer in ihrer Bedeutung in allen Lexemeigenschaften, “insbesondere in ihrem gesamten Formenspektrum” übereinstimmen, wie bei *Weiche* (“Gleis Verbindung“) und *Weiche* (“Körperteil“).

Partielle Homonyme stimmten nicht in allen Formen überein, wie bei *Bank*: *Banken* oder *Bänke*.

Wie schon angedeutet, liegt das Problem bei den so genannten totalen Homonymen, bei der Bestimmung bzw. Beurteilung des vorhandenen bzw. hier nichtvorhandenen Bedeutungszusammenhanges.

Von **Homonymen**, von homonymischer Mehrdeutigkeit (Gleichnamigkeit von Wörtern) sprechen wir nur dann, wenn zu den Bedeutungsvarianten wesentliche grammatische Unterschiede kommen. Das sind insbesondere Artikel-, Numerus- und Wortartunterschiede:

- Artikelunterschied *der Erbe*, *das Erbe*; *der Leiter*, *die Leiter*
- Pluralform *die Banken*, *die Bänke*
- Wortartunterschied *das Essen*, *essen*

Fragen zur Selbstkontrolle:

1. Worin besteht Unbestimmtheit der Bedeutung des Wortes? 2. Was verstehen Sie unter dem Begriff “semantisch kontextabhängig sein”? 3. Was zeigt uns bei den semantisch vagen Wörtern bei ihrer Verwendung eine semantische Unbestimmtheit? 4. Nennen Sie drei Klassen von vagen Wörtern. 5. Wie tritt Mehrdeutigkeiten bei den Lexemen auf? 6. Wie werden Mehrdeutigkeiten aufgelöst? 7. Welcher Unterschied besteht in der Homonymie?

LEKTION 8

BEDEUTUNGSWANDEL

Der Bedeutungswandel ist nicht unmittelbar zu beobachten, sondern kann nur aus den veränderten Distributionen und Textrelationen geschlossen werden. Die Formative bleiben stabil, so dass die Identität erhalten bleibt. Seit langer Zeit hat das Phänomen des Bedeutungswandels die Linguistik beschäftigt.

Es ist offensichtlich, dass Wörter ihre Bedeutungsextension verändern, wenn sich Verschiebungen in Bezeichnungsfeldern ergeben, wenn sich der Stellenwert eines Wortes im semantischen Gefüge des Wortschatzes verändert. Wenn wir davon ausgehen, dass jede Sprache in jedem Augenblick “intakt” sein, die Deutbarkeit der Äußerungen und Texte gewährleistet sein muss, andererseits Kommunikationsgegenstände in ihrer Sachwelt, Kommunizierende mit ihren Anschauungen, in ihren sozialen Welten, mit ihren Interessen und Bedürfnissen, die sozialen Beziehungen in Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften und die Beziehungen der Menschen zu ihrer natürlichen Umwelt, der Erkenntnisstand und die soziale Gemütslage ständigem Wandel unterliegen, so ergibt sich, dass Wörter, die Einheiten der Benennung, Verallgemeinerung und Bewertung, in diese Prozesse eingeschlossen sind, dass Sprachwandel — Bedeutungswandel — das Normale ist. Der Ansatz, in den Anlässen und Bedürfnissen sprachlichen Handelns unter bestimmten **wirtschaftlichen, politischen, kulturellen, philosophischen**, vor allem **sozialen Bedingungen** **Triebkräfte des Bedeutungswandels** zu sehen, kann sowohl das Funktionieren von Bedeutungen als auch die Prozesse des Bedeutungswandels erklären.

Es ist zu fragen, warum jeweils Benennungseinheiten in neue Zusammenhänge gebracht werden, ob und warum neue Verwendungsweisen usuell werden und welche Auswirkungen die Veränderung der kontextualen Umgebung und der inhaltlichen Zusammenhänge auf die Bedeutungsstruktur des Wortes haben. **Bedeutungswandel beginnt mit Veränderungen des Sprachgebrauchs.** Daher suchen wir auch die Ursachen des Wandels in den Anlässen und Notwendigkeiten veränderter Wortverwendungen. **Der Bedeutungswandel lässt sich nicht am isolierten Wort beobachten, sondern nur im Rede- und Textzusammenhang.** Erst mit historischem Abstand wird Bedeutungswandel des isolierten Wortes konstatiert. Unsere Auffassung von der Dynamik der Wortbedeutungen ist auch die theoretische Basis der Erklärung des Bedeutungswandels. **Im sprachlichen Handeln werden nicht schlechthin sprachliche Zeichen aus dem Lexikon ausgewählt oder aktualisiert,** sondern sie werden in jeweils neue, jeweils andere sprachliche Zusammenhänge gebracht; andere Aspekte des semantischen Wissens werden

betont, bestimmte Merkmale des Denotats werden hervorgehoben, andere unterdrückt. **Sprachliches Handeln ist stetes Neuverwenden und kann zu Andersverwenden der Wörter führen.** Bedeutungswandel wird oft erst mit zeitlichem Abstand empfunden, meist dann, wenn die ältere Verwendungsweise nicht mehr dominiert, wenn deutlich ein neuer Denotatsbereich mit dem Lexem verbunden ist. **Im Wörterbuch erscheint dann die neue Bedeutung als Resultat eines Bedeutungswandels.**

Nach Fritz (1998) hat seit Beginn der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die wissenschaftliche Beschäftigung mit der historischen Semantik international deutlich zugenommen. Dabei “zeigt sich eine Tendenz, historische Semantik unter der Perspektive der Sprachwandeltheorie und der Bedeutungstheorie zu betreiben” (Fritz, 1998); diese der Etymologie (Zurückführung der Wörter auf ihre Ursprungsform und Bedeutung) zur Seite zu stellen.

Frühere Theorien — so auch bei H. Paul — legten dem Bedeutungswandel okkasionelle Abweichungen zu Grunde, die unter bestimmten Umständen usuell werden konnten. Bei diesen Erklärungen stand vor allem die Klassifikation (metaphorischer, metonymischer oder euphemistischer Gebrauch beispielsweise als Ausgangspunkt) im Zentrum und weniger der Prozess des Bedeutungswandels. Die diachronen strukturalistischen Semantiktheorien betrachteten besonders die begrifflichen, abgrenzenden Beziehungen zwischen den Wörtern (Wortfeldtheorien) und den Bedeutungswandel innerhalb der Felder.

Ausgehend von der kognitiven Semantik wurde in der jüngeren Vergangenheit verstärkt nach Regularitäten des Bedeutungswandels gesucht. Zurzeit unterscheidet man **der innovative, der reduktive und der verändernde Bedeutungswandel.**

Innovativer Bedeutungswandel ist dadurch charakterisiert, dass zu der schon vorhandenen Bedeutung eine neue, feste Bedeutungsvariante hinzutritt. Dabei kommt es zum Entstehen bzw. zum Ausbau der Polysemie. Der Bedeutungswandel kann in drei Prozesse zerlegt werden:

1. **Assoziation**
2. **Innovation**
3. **Lexikalisierung**

Der Assoziationsvorgang kann auf der Ähnlichkeit (Similarität), dem Kontrast oder der Kontiguität (Nachbarschaft) der Denotate oder Zeichen beruhen. So beruhte der innovative Bedeutungswandel des Wortes *Flegel*, das ursprünglich *bäuerliches Arbeitsgerät* — *Arbeitsgerät* bedeutete, auf Kontiguität (Metonymie) bei dem Semem “*Bauer*”— mit dem *bäuerlichen*

Arbeitsgerät und auf Ähnlichkeiten bei der heute auch existierenden Bedeutungsvariante *Grober Mensch*. Assoziieren werden Konzepte in Verbindung gesetzt und auf diese Weise neue Sememe (Bedeutungsvarianten) geschaffen.

Reduktiver Bedeutungswandel ist dadurch gekennzeichnet, dass eine lexikalisierte Bedeutung ungebräuchlich wird und dann wegfällt. Polysemie wird hier abgebaut. Dies kann durch sozialen Wandel verursacht werden, wie bei (*sozialistische*) *Demokratie*, wo das im “Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache” angeführte Semem “aus der Diktatur des Proletariats erwachsender Typ des soz. Staatsund Gesellschaftsgefüges” durch den Zusammenbruch der sozialistischen Diktatur in der DDR obsolet geworden ist. Reduktiver Bedeutungswandel liegt auch vor, wenn es verweisen auch darauf, dass *billig* “noch zu Goethes Zeiten ausschließlich in der Bedeutung von “*fair*” und, “*angemessen*” verwendet wurde; *ein billiges Argument war ein angemessenes, kein schlechtes*.

(1) *billig* — ahd. *angemessen, passend*

billige Preise > *angemessene Preise* > *niedrige Preise*

billige Schuhe > *Schuhe mit niedrigem Preis*

billige Ausrede > *einfalllose Ausrede*

billig > *Bedeutungsverengung mit Wertminderung*

Eine dritte Form von Bedeutungswandel (**Bedeutungsveränderung**) liegt vor, wenn ein Semem seine Bedeutung verändert, z. B. durch erkenntnistheoretische oder soziokulturelle Veränderungen wie bei *Sternschnuppen*, die man früher für entzündete, von der Erde aufgestiegene Gase hielt.

Es werden vor allem die semantischen Beziehungen im Diskurs betrachtet (Intertextualität). Beispielsweise kann man die Bedeutungs differenzierung von *Abfall* vs. *Müll* in Westdeutschland und *Sekundärrohstoff* oder *Müll* in Ostdeutschland nur im Kontext der Diskussionen um den Umgang mit der Natur und den natürlichen Ressourcen in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts verstehen. In den sich differenzierenden Lexemen manifestieren sich alternative Sichtweisen und Vorstellungswelten.

Innerhalb der Sprachwandeltheorien war und ist ein wichtiger Diskussionspunkt, welche Wichtigkeit **sprachexterne und sprachinterne Faktoren** beim Sprachwandel haben. Dies ist besonders strittig für den nichtlexikalischen Bereich der Sprache. Man unterscheidet in diesem Problemkreis auch zwischen **grammatischem und funktionalem Wandel**. Der Germanist Wurzel (1994) sieht im Sprachwandel “jede Veränderung des Sprachsystems, einschließlich des dazugehörigen Lexikons.” Er ist

durch “zwei verschiedene Bedingungsgefüge, ein Gefüge grammatisch-innersprachlicher und ein Gefüge sozial-außersprachlicher Bedingungen” bestimmt. Die grammatisch-innersprachlichen Faktoren betreffen deshalb die Verhältnisse im Sprachsystem und die sozial-außersprachlichen die sozialen, gesellschaftlichen innerhalb der Sprachgemeinschaft. Wengleich zwischen beiden Faktoren Zusammenhänge bestehen, können sie aus linguistischer Sicht getrennt betrachtet werden.

Der heute noch im Gang befindliche morphologische Wandel beim Übergang von starken zu schwachen deutschen Verben (*molk* > *melkte*) ist durch den fortgeschrittenen Abbau von starken Verben im deutschen Sprachsystem bestimmt. Es ist ein Verdienst von Kellers **Theorie der unsichtbaren Hand**, das einsichtig wurde, dass Sprachwandel meist nicht direkt zielgerichtet erfolgt. Die Sprache ist “ein Phänomen der dritten Art”, weil sie zu den Dingen gehört, welche Ergebnis menschlicher Handlungen, nicht aber Ziel ihrer Intentionen sind (Keller (1994)).

Bei den deutschen Geruchsverben haben wir auch das von Keller an den Beispielen *Frau* und *Dame* beschriebene Pejorisierungs-Phänomen. W. Schmidt hatte dies schon beschrieben: “Eine weitere Triebkraft der Bedeutungsveränderung ist die Tendenz zur rücksichtsvollen Ausdrucksweise” (Schmidt, 1972). Um höflich zu sein, wurden bzw. werden Verben, die das Verursachen von Gerüchen ursprünglich neutral bezeichnen — wie *stinken* –, verhüllend oder beschönigend gebraucht. Dieser verhüllende Charakter nutzt sich aber im Laufe der Zeit ab und die Wörter bekommen die Bedeutung des Ausdrucks, den sie beschönigend ersetzen sollten. (Dies ist zurzeit bei *riechen* der Fall. Neben der neutralen Verwendung (2) Um eine Substanz riechen zu können, muss sie “flüchtig” sein.

(2) *Sportschuhe riechen* ([http:// www. for-me-online. de/...](http://www.for-me-online.de/...) (02.06.2004)

Es entwickelt sich dabei, von den Sprachbenutzern nicht intendiert, eine “selbsterstörerische Verwendungsfunktion” der Geruchsverben. Bei diesem Phänomen der dritten Art ist die kausale Konsequenz (Pejorisierung von Geruchsverben) Resultat einer Vielzahl individueller Handlungen, die mindestens partiell ähnlichen Intentionen dienen (Beschönigung bzw. Höflichkeitsein-Wollen).

Andererseits gibt es auch **bewusster beigeführten Bedeutungswandel**. Dies ist in Fachsprachen der Fall, wenn Bedeutungen durch Festsetzungsdefinitionen festgelegt werden; wenn man Wörter der Gemeinsprache mit fachsprachlichen Bedeutungen versieht, wird dies auch als Terminologisierung bezeichnet. Dies erfolgte bei zahlreichen linguistischen Fachwörtern (z. B. in der Wortbildung bei *Wurzel*, *Stamm* oder *Fuge*). Bei der Sprache des Rechts

führen diese Prozesse zu so genannten semantisch schweren Wörtern, zu Wörtern, die die Kommunikation durch ihre Bedeutungsunterschiede im juristischen und alltäglichen Sprachgebrauch erschweren. Da Gesetzestexte auch für die Normalbürger/innen verständlich sein sollten, kann es zwischen Juristen und Laien, bei Lexemen, die eine abweichende fachsprachliche Bedeutung bekommen haben, zu Kommunikationsstörungen kommen. Dabei gibt es Wörter, deren fachsprachliche Bedeutung sich gänzlich von der Alltagssprachlichen entfernt hat. Dies ist bei (3) *Auflassung* = “*ist die zur Übertragung des Eigentums an einem Grundstück erforderliche Einigung (§ 873 BGB) des Veräußerers und des Erwerbers über den Eigentumsübergang. Sie ist ein abstrakter, sachenrechtlicher Vertrag. Sie muss bei gleichzeitiger Anwesenheit beider Teile vor einer zuständigen Stelle erklärt werden (§ 925 BGB)*” (Köbler und Pohl, 1991,), obwohl das Verb “*auslassen*” ganz andere Bedeutung in der Gemeinsprache hat. Deswegen soll der Sprachträger die besonderen Kenntnisse im Bereich des Rechtes haben.

Bei einer zweiten Gruppe scheinen sich die fachsprachlichen Bedeutungen an den Alltagssprachlichen zu orientieren. In Wirklichkeit hat bei ihnen eine Begrenzung oder Spezifizierung der Bedeutung stattgefunden. Dies ist bei *Besitz* und *Eigentum* so. In der Regel werden diese Lexeme in der Alltagssprache als Synonyme betrachtet, juristisch sind sie aber komplementär zueinander.

(4) a. *Besitz* = “*ist (§§ 854 ff. BGB) die tatsächliche Gewalt einer Person über eine Sache (unmittelbarer Besitz, z. B. Mieter an einer Mietsache, Dieb an gestohlener Sache). Es ist kein rechts-, sondern ein tatsächliches Verhältnis, das vom Eigentum streng zu trennen ist, jedoch in verschiedener Hinsicht wie ein Recht (§§ 858 ff. 1007, 812, 823 BGB) geschützt wird.*”

b. *Eigentum* = “*ist im Verfassungsrecht (Art. 14 GG) jede Vermögenswerte privatrechtliche Rechtsposition, die überwiegend das Äquivalent eigener Leistung, d. h. des Einsatzes eigener Arbeit oder eigenen Kapitals ist. Im Sachrecht ist Eigentum das Recht, mit einer Sache grundsätzlich nach Belieben zu verfahren (z. B. benutzen, verbrauchen, belasten, veräußern) und andere von jeder Einwirkung auszuschließen. Eigentum in diesem Sinn steht dem Besitz und den beschränkten dinglichen Rechten gegenüber.*”

Bedeutungen können sich auch durch den **Einfluss fremder Sprachen** verändern. Es können z. B. neue Bedeutungsvarianten hinzukommen. So hat Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts das Wort *Bank* unter dem Einfluss der englischen Sprache das Semem “*Ersatzteil- bzw. Vorratslager*” (*Datenbank, Samenbank, Blutbank,...*) hinzu bekommen. Bereits das zweite Semem neben “*Sitzgelegenheit*“, “*Stelle an der Geld aufbewahrt wird*“, ist entlehnt worden und zwar im 16. Jahrhundert aus dem Italienischen. Im Englischen kam “*bank*

in der Bedeutung “Ersatzteil- bzw. Vorratslager” in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts auf. Das Deutsche hat spätestens 1963 diese Entwicklung mitgemacht, doch ist es angesichts der internationalen gesetzlicher Vorschriften so klar und eindeutig formuliert sein müsse, dass für den Betroffenen, vor allem dem Bürger, die Rechtslage erkennbar ist.

Fragen zur Selbstkontrolle:

1. Was verstehen Sie unter dem Begriff “Bedeutungswandel des Wortes“?
2. Was verursacht in der Gesellschaft und in der Sprache den Bedeutungswandel des Wortes? 3. Wie unterscheidet man zurzeit in der Germanistik die Erscheinung “Bedeutungswandel des Wortes“? 4. Charakterisieren Sie den Begriff “innovativer Bedeutungswandel“des Wortes. 5. Charakterisieren Sie den Begriff “reduktiver Bedeutungswandel”des Wortes? 6. Charakterisieren Sie, wie vollzieht sich die Bedeutungsveränderung des Wortes? 7. Erklären Sie bitte, wie verstehen Sie den Einfluss der fremden Sprachen auf die Bedeutung des Wortes?

СПИСОК ЛІТЕРАТУРИ

Основна

1. *Мовні і концептуальні картини світу*: Зб. наук. пр. — К., 2003. — 235 с.
2. *Мовні і контекстуальні картини світу*: Зб. наук. пр. — К., 2004. — 735 с.
3. *Проблеми семантики слова, речення та тексту*: Зб. наук. пр. — К., 2001. — 334 с.
4. *Проблеми семантики слова, речення та тексту*: Зб. наук. пр. — К., 2002. — 240 с.
5. *Проблеми семантики слова, речення та тексту*: Зб. наук. пр. — К., 2002. — 407 с.
6. *Atton U. Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz.* — Berlin, 1995. — 575 S.
7. *Burger H. Phraseologie.* — Berlin, 1998. — 224 S.
8. *Heusinger S. Die Lexik der deutschen Gegenwartssprache.* — Paderborn, 2004. — 303 S.
9. *Hoffmann L. Fachsprachenlinguistik zwischen Praxisdruck und Theoriebedarf // Deutsch als Fremdsprache.* — München, Berlin, 1991. — S. 131–140

10. *Lewkowskaja X.* Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. — М., 1968. — 319 S.
11. *Stepanova M., Ġernyscheva I.* Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. — Moskau, 1986. — 247 S.
12. *Römer Ch., Matzke B.* Lexikologie des Deutschen. — Tübingen, 2005. — 236 S.

Додаткова

1. *Озуй О. Д.* Лексикологія німецької мови. — Вінниця 2003. — 416 с.
2. *Уфимцева А. А.* Опыт изучения лексики как системы. — М., 1962. — 239 с.
3. *Чернышева И. И.* Идиоматика современного немецкого языка и ее обогащение. — М., 1957. — 292 с.
4. *Helbig G.* Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970. — Leipzig, 1986. — 395 S.
5. *Hoffmann J.* Die Welt der Begriffe. Psychologische Untersuchungen zur Organisation des menschlichen Wissens. — Berlin, 1986. — 294 S.
6. *Schaarschuh Fritz-Jurgen.* Wirtschaftsdeutsch = deutsche Fachsprache der Wirtschaft // Deutsch als Fremdsprache. — München, Berlin, 1991. — S. 140–145.

ЗМІСТ

Пояснювальна записка.....	3
Lektion 1. Objekt und Gegenstände der Lexikologie	4
Lektion 2. Die regionale Gliederung des deutschen Wortschatzes.....	12
Lektion 3. Der Umfang des deutschen Wortschatzes.....	21
Lektion 4. Wörter als soziale und kulturelle Phänomene.....	34
Lektion 5. Beziehungen zwischen den Wörtern.....	40
Lektion 6. Definitionen der Wortbedeutung.....	44
Lektion 7. Unbestimmtheit der Bedeutung des Wortes.....	49
Lektion 8. Bedeutungswandel.....	53
Список літератури	58

Відповідальний за випуск	<i>А. Д. Вегеренко</i>
Редактор	<i>С. Г. Рогузько</i>
Комп'ютерне верстання	<i>О. А. Варваріна</i>

Зам. № ВКЦ-4241

Формат 60×84/₁₆. Папір офсетний.
Друк ротатійний трафаретний.
Тираж 30 пр.

Міжрегіональна Академія управління персоналом (МАУП)
03039 Київ-39, вул. Фрометівська, 2, МАУП

ДП «Видавничий дім «Персонал»
03039 Київ-39, просп. Червонозоряний, 119, літ. XX

*Свідоцтво про внесення до Державного реєстру
суб'єктів видавничої справи ДК № 3262 від 26.08.2008 р.*